Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todfall endenden Unfall gemäss Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○○○○○○○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 267. Donnerstag, den 12. November 1908. 40. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten!

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

159. Sitzung. Mittwoch, 11. November, 1 Uhr.

Haus und Tribüne sind wieder stark besetzt.

Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der

Besprechung der Interpellationen

betr. die Veröffentlichung im „Daily Telegraph".

Abg. Gamp (Rp.): Ich will dem Standpunkt des Herrn v. Liebermann im allgemeinen nicht entgegentreten. Aber die Art und Weise, wie er gesprochen, wird in weiten konservativen Kreisen keine Billigung finden. (Beifall rechts, Zuruf v. Liebermanns: Im Westen aber!) Nein, ich glaube, auch dort nicht. Es ist ein tragisches Geschick, daß ein Herrscher, dem die Arbeiter so viel zu verdanken haben (Stürmischer Widerspruch und Gelächter bei den Soz.), jawohl, so viel zu verdanken haben, so wenig Anklang bei der großen Masse findet. Ich möchte die Ursache darin sehen, daß seit dem Abgange des Fürsten Bismarck der Kaiser keine Männer fand, die den Willen, den Mut und die Kraft hatten, ihre verfassungsmäßigen Pflichten gegenüber dem Kaiser zu erfüllen. Daß Caprivi einen Einfluß auf den Kaiser nicht ausüben konnte, ist klar. Aber auch der von mir sehr verehrte ehrwürdige Hohenlohe besaß ihn nicht. Bei dieser Sachlage hatte Fürst Bülow natürlich einen besonders schweren Standpunkt. Immerhin werden sich aber in den Archiven Fälle finden, wo er einen bestimmenden Einfluß in gutem Sinne auf den Kaiser ausübte. Im Auswärtigen Amt sind viele Beamte, die schuldiger sind als der Kanzler. Es ist nur ein Akt der Courtoisie, wenn er sie deckt. Herr von Kerling sprach von einem Markstein in der parlamentarischen Geschichte. Ich wünschte, es wäre ein Wendepunkt im Leben des Kaisers. Worauf stützt denn der Kanzler seine Ueberzeugung, daß der Kaiser zurückhaltender sein wird? Der Kaiser ist falsch informiert. Die Zeitungsausschnitte klären ihn nicht auf. Er sollte sich mit den besten Männern der Nation in Fühlung setzen. (Sehr richtig! Abg. Ledebour ruft: Mit Ihnen vielleicht!) Sie von der äußersten Linken rechne ich natürlich nicht dazu. (Gelächter der Soz.) Bei Gesprächen mit Ausländern muß man besonders vorsichtig sein. Die Engländer sind gar nicht in der Lage, die deutschen Interessen richtig zu beurteilen; beim besten Willen nicht; ich möchte aber bezweifeln, ob sie immer den besten Willen haben. Freundlicher Akte von England haben wir uns selten zu erfreuen gehabt. Im Feldzug von 1870/71 protestierte England sogar gegen die Beschießung von Paris durch unsere Truppen. Während des polnischen Aufstandes von 1863 verargten es uns die Engländer sehr, daß wir zu Rußland hielten, und erst kürzlich fand eine Glorifizierung der russischen Revolutionäre im englischen Parlament statt. Solche Vorkommnisse im Leben der Völker müssen vergessen werden. Die Engländer sind eben ungehalten darüber, daß die Träumer und Denker einen so großen wirtschaftlichen Aufschwung genommen haben. (Abg. Ledebour: Zur Sache!) Herr Ledebour, Sie sind noch lange nicht unser Präsident! (Große Heiterkeit.) Wir brauchen eine starke Flotte, um unsere Küsten zu verteidigen; aber sie wird immer nur einen sekundären Charakter haben, da sie der englischen nie, auch nur annähernd, gleichen will. Sollte es einen geben, der auf einen Krieg mit England hinarbeitet, den sollte man gleich auf seinen Geisteszustand untersuchen. (Lebh. Zustimmung der Soz.) Vielleicht sitzen solche Leute in Ihren Reihen, die im Trüben fischen wollen. (Reichskanzler Fürst Bülow erscheint im Saale.) Ein Krieg zwischen England und Deutschland würde einen Weltkrieg entfesseln. Bei unseren vier Millionen Soldaten werden wir sicherlich siegen und nicht die Zeche bezahlen. (Abg. Ledebour: Zur Sache.) Sie scheinen keine Ahnung zu haben, worum es sich handelt. Sie scheinen gestern nicht anwesend gewesen zu sein, wenigstens nicht geistig. (Heiterkeit.) Es wäre ruchlos, wenn wir um Lappalien von Grenzstreitigkeiten und um Deutsche im Auslande einen Krieg beginnen würden. (Sehr richtig!) Die Verminderung der Gesandschaftswache in China ist erfreulich. Das wird von China als erfreulicher Akt aufgefaßt werden. In dieser Weise sollte fortgefahren werden. Auf diplomatischem Gebiete ist Deutschland in großen Schwierigkeiten. Mit England sollten wir uns wegen der Flotte verständigen. Deutschland ist ein Land des Friedens. Wir haben die Lösung sozialer Probleme unternommen, von denen sich reiche Länder ferngehalten haben. Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt! (Hurrarufe bei den Soz., Heiterkeit.)

Abg. Schrader (Frs. Ver.): Wer diesen Verhandlungen beiwohnt, wird sich des Ernstes der Situation vollbewußt sein. Und auch dessen wird er sich bewußt sein, daß wir hier möglichste Einmütigkeit zeigen müssen. Es hat keinen Zweck, daß wir uns hier im Reichstage mit dem psychologischen Werdegang des Kaisers beschäftigen. Ich wende mich deshalb zu Einzelheiten, zunächst zu dem Versehen in dem Auswärtigen Amte. Ich kenne den Geheimrat nicht, ich weiß nicht, ob er tüchtig ist, aber hart ist es, daß er der Einzige ist, der für den Fehler büßen soll. Mit dem Aktenstück, dem Manuskript, mußte doch auch irgend ein Schreiben dem Auswärtigen Amte zugegangen sein, in dem auf die Bedeutung der Sache hingewiesen wurde. Wenn die Erregung so groß geworden ist, so rührt das daher, daß den umherlaufenden Gerüchten nicht widersprochen wurde. Auch wir waren erschrocken über das Interview, aber nicht so sehr wie die, die der Politik ferne stehen. Für uns war es nur ein neues Glied in der alten Kette. Es ist aber trotzdem das Tollste, was in letzter Zeit vorgekommen ist. (Sehr richtig!) Niemand sollte sich mehr hüten, allzu frei zu sprechen, als hochgestellte Personen. (Sehr richtig!) Unsere Politik wird nicht einheitlich geführt. Zwei verschiedene Elemente machen sich geltend. Die Politik eines großen Reiches darf aber nicht zwiespältig sein. (Sehr richtig!) Es kann nicht so weitergehen. (Sehr wahr!) Eine einheitliche Politik in der Hand des Reichskanzlers ist uns bitter not. (Beifall.) Wir hatten gewünscht, daß der Kaiser in diesen Tagen in Berlin geweilt hätte. (Beifall links.) Die Besichtigung des Zeppelinschen Luftballons war wohl nicht so wichtig! (Beifall links.) Es wäre gut gewesen, wenn der Kaiser vom Kanzler unmittelbar über diese Verhandlungen unterrichtet worden wäre. (Sehr gut! links.) Fürst Bismarck hat für eine Einheitlichkeit der Politik gesorgt, obwohl er bei seinem Herrn viel Widerstand fand. Der Nachfolger Bismarcks sollte in derselben Weise handeln. (Sehr richtig!) Wir bitten also den Fürsten Bülow auf das eindringlichste, Se. Majestät dem Kaiser vorzustellen, daß es so nicht weitergehen kann. Es wird Staunen in aller Welt erwecken, daß bei solchen Verhandlungen der ganze Reichstag sich einmütig zeigt. Man hat nun zwar gesagt, diese Verhandlungen könnten unser Ansehen im Auslande schädigen. Nun, m. H., das wird nur dann der Fall sein, wenn das Resultat, das wir erstreben, mit diesen Verhandlungen nicht erreicht wird. Andernfalls tun wir dagegen einen großen Fortschritt vorwärts. Wir benötigen einer festen, klaren, einheitlichen Politik. Wenn das, was wir erstreben, nicht auf diesem Wege hier erreicht wird, so müssen wir ja allerdings andere Wege suchen. Ein einmütiger Reichstag, getragen von der Ueberzeugung des ganzen Volkes, ist eine Macht, der Rechnung getragen werden muß. (Sehr wahr!) Das parlamentarische Regime, das wir wollen, besteht darin, daß kein Minister auf die Dauer regieren kann, der sich nicht im Einklang mit dem Volke und seiner Vertretung befindet. Es gibt ja mannigfache Mittel, uns unsere Position zu sichern, so die Minister-Verantwortlichkeit. Aber die Hauptsache wird für uns immer sein und bleiben: Einmütigkeit in großen Fragen. Andere Völker wollen wir in keiner Weise zunahe treten, wir wollen lediglich unsere eigenen Interessen — auch in Marokko — wahren. Damit wir das können, möge der Reichskanzler dafür sorgen, daß unsere Finanzpolitik so ist, daß sie uns Kraft gibt, unsere Interessen im Innern wie nach außen hin wahrzunehmen. Unsere Politik muß eine einheitliche sein, nach innen und außen, dann — werden wir stark sein. (Beifall.)

Abg. v. Normann (k.): Ich habe im Namen meiner Fraktion zu erklären: Die Antwort, die der Reichskanzler gestern gegeben hat, entsprach der Situation. Wir enthalten uns daher jedes weiteren Eingehens auf die Sache. Wir erwarten, daß der Reichskanzler seinen Worten auch diejenigen Taten folgen lassen wird, die das Wohl unseres Vaterlandes erfordert. (Beifall.)

Abg. Zimmermann (Disch. Reformp.): Bei uns in Sachsen hat ein alter Mann erklärt, das Erdbeben im Vogtlande sei kein natürliches; es sei entstanden, weil Bismarck sich ob der letzten Ereignisse im Grabe umgedreht habe. Man möchte fast daran glauben. Die Antwort des Reichskanzlers war unbefriedigend. Er hat sich wieder als ein glänzender Redner gezeigt, aber ein Kern fehlte seiner Rede. Ein Journalist klagte mir, daß es nicht möglich sei, einen Auszug aus der Rede des Kanzlers zu machen. Ich mußte ihm recht geben, denn die Rede ist wirklich nur eine Aneinanderreihung von schönen Worten. Es war eine Abschwächung des Geschehenen, nicht an den Reichstag gerichtet, sondern nach Donaueschingen. Wie in Zukunft solche Dinge verhindert werden sollen, davon hörte man kein Wort. An den edlen Absichten des Kaisers zweifelt niemand. Aber es ist Tatsache, daß jede Aeußerung des Kaisers peinliche Wirkungen hervorruft. Man kann geradezu die Preisfrage aufwerfen, wo die Wirkung peinlicher sein wird, im In- oder Auslande. (Heiterkeit.) Warum sind immer gerade Engländer Vertraute des Kaisers? Man muß an eine Verengländerung der gesamten Lebensauffassung denken. Der Kaiser hat die Fühlung mit dem Volke verloren. Bei Festlichkeiten sieht er nur die hurrarufende Menge und sonst nur die höfische Clique. Die Hof-Eunuchen haben den Kaiser zu dem Interview sogar beglückwünscht. (Heiterkeit.) Dieser Byzantinismus ist schuld an allem Unheil. Ueberall zeigt sich die Zurücksetzung des eigenen Volkes gegenüber den Fremden. Wo ist dafür der Dank vom Hause England? Die jüngste Gegenwart beleuchtet die entstandene Kluft bengalisch. Das ganze Volk ist in starker Erregung, der Reichstag harrt der Erklärungen des Kanzlers, und der Kaiser feiert Feste. Das ist wirklich eine Regierung im Umherziehen. War der Besuch in Oesterreich jetzt nötig? Waren wieder neue Aeußerungen in Wien über Casablanca notwendig? Wie leicht konnten da wieder neue Verwicklungen entstehen. Die Frage, die uns am meisten bewegt ist die, welche Garantien haben wir, welche Garantien gibt uns der Kanzler, daß es anders, daß der Kaiser zurückhaltender wird? Gestern hörten wir nichts von solchen Garantien. Unerläßlich ist daher eine Erweiterung der parlamentarischen Macht, durch Ministerverantwortlichkeit und durch Schaffung eines parlamentarischen Ausschusses für auswärtige Politik. Wenn wir vor uns sehen eine irregeleitete impulsive Kraft, so müssen wir ihr unsere eigene Kraft, die Kraft der gesamten Nation entgegensetzen. Eine große Summe von Vertrauen und Kredit, die uns Kaiser Wilhelm I. und Bismarck hinterlassen haben, ist verprasst worden. Ueber dem Willen des Herrschers, des Kaisers, steht des Reiches Wohl!

Abg. Haußmann (Südd. Vpt.): Wir haben im letzten Jahre nicht viel Erfreuliches erlebt. Diese Veröffentlichungen aber machen das Maß voll. Als uns das Unglück traf, daß das Zeppelinsche Luftschiff zerstört wurde, da fand sich das ganze Volk zusammen. Einmütig stehen wir auch jetzt da. Die Szene wird zum Tribunal. Niemand verteidigt das Verhalten des Kaisers, weder die Konservativen noch die Nationalliberalen. Der konstitutionelle Gedanke ist von allen Parteien in den Vordergrund gerückt worden. Das Hauptunglück besteht darin, daß nach den urkundlichen Darlegungen die Einkreisungspolitik gegen uns berechtigt erscheint. (Sehr richtig!) In allen Kreisen beurteilt man die Dinge gleichmäßig, selbst in den Offizierkasinos. Der Kaiser hat erklärt: Schwarzseher dulde ich nicht! Und der Mund, der das Wort gesprochen hat, hat Schwarzseher zu Millionen geschaffen! Darin liegt das tragische Moment. Der Reichskanzler hat gestern wehmütig gesprochen. Es ging bei gedämpfter Trommel Klang. Wir haben alle das Gefühl, daß die Situation dieses beredten Staatsmannes sehr ernst ist. Man hörte vieles, was nicht gesagt wurde. Er hat eine Reihe von Fragen gar nicht beantwortet. Es scheint, er hat die Interpellationen auch nicht gelesen. (Heiterkeit.) Die Quelle muß verstopft werden, die solche Unannehmlichkeiten schafft. Fürst Bülow versichert, die Stellen seien im „Daily Telegraph" nicht alle richtig wiedergegeben. Wir aber lechzen darnach, zu erfahren, daß die Stellen auch nicht richtig wiedergegeben sind. Wir lechzen darnach, darüber Genaues zu erfahren. Weshalb macht uns der Reichskanzler darüber nicht bestimmte Mitteilungen? Oder hat etwa der Kaiser den „Daily Telegraph" auch nicht gelesen? (Heiterkeit.) In bezug auf die Frage der Interviews sagt uns der Reichskanzler: die Farben seien zu stark aufgetragen. Aber er sagt uns nicht, wer sie zu stark aufgetragen hat. Von dem Angebot Frankreichs und Rußlands hat allerdings schon etwas in der „Deutschen Revue" gestanden. Aber es hat dort nichts gestanden über die Art, wie das Angebot von Deutschland zurückgewiesen worden ist. Und es hat nichts dort gestanden darüber, daß — was diplomatisch ein volliges Novum ist — jenes Angebot sofort von dem deutschen Kaiser nach London übermittelt worden ist! Der Kanzler ist gestern auch befragt worden wegen des in der „Century Review" gepiant gewesenen Aufsatzes über das zweite Interview, das des Amerikaners Hale. Auch darauf hat er keine Antwort gegeben. Es ist gesagt, wir beneideten England. Und das sagt man uns in einem Augenblick, wo wir alle allerdings das englische Volk beneiden, aber beneiden um — seine vortrefflichen Einrichtungen! (Sehr wahr!) Es ist einmal die Wendung gefallen von dem „Admiral des Atlantischen Ozeans". Soll jetzt vielleicht gesprochen werden von dem Admiral „des Atlantischen und des Stillen Ozeans"? (Heiterkeit.) Fürst Bülow sagte: dem Kaiser geschehe mit einem Zweifel an seiner Vaterlandsliebe schweres Unrecht. Nun, an diese seine Vaterlandsliebe glauben auch wir. Aber weil wir diesen Glauben haben, haben wir auch das Recht, zu sagen, daß die Mittel, die der Kaiser, um seiner Vaterlandsliebe Ausdruck zu geben, anwendet, so bedenklich sind, daß wir wünschen sie finden keine Anwendung mehr. Die ganzen Argumente, die der Kaiser im Verkehr mit England anwendet, sind völlig untauglich, sie sind nicht geeignet, uns Sympathien zu erringen. Der deutsche Kaiser ist kein Mehrer der Sympathien für Deutschland. Fürst Bülow hat das gestern selber zugegeben. Und wir sagen dasselbe, wir unterschreiben das. Wir fügen aber noch hinzu: Fürst Bülow hat früher uns gegenüber stets Wendungen gebraucht über den Kaiser, die nur wie Lob klangen. Er sagte: der Kaiser sei kein Schattenkaiser! Wir sagen dagegen: er soll auch nicht ein bloßer Sonnenkönig sein. (Beifall.) Die wichtigste Stelle der Rede des Kanzlers ist die, wo er erklärt, er habe die Einsicht gewonnen, daß der Kaiser nun zurückhaltender sein werde. Das sind Vermutungen des Kanzlers. Wir verlangen aber Tatsachen. Wir wollen hören, daß der Kanzler mit dem Kaiser darüber gesprochen hat. (Lebhafte Zustimmung.) Wir hätten gewünscht, daß er uns erklärte: Der Kaiser und ich, wir sind einig! (Zustimmung.) Schwere Tage hat der Kanzler durchlebt, schwere Tage auch wir und das deutsche Volk. Waren das aber auch schwere Tage für den Kaiser? (Lebh. Zurufe.) Es wäre richtig gewesen, in diesen Tagen im Mittelpunkt der Regierungsgeschäfte zu sein. (Lebh. Zustimmung.) Es wäre richtig gewesen, wenn der Kaiser hier gewesen und den Kanzler ermächtigt hätte, Erklärungen zu geben, die das deutsche Volk beruhigt hätten. (Lebh. Zustimmung.) In Oesterreich hat der Kaiser erklärt, er hoffe, daß es gelingen werde, die parlamentarischen Schwierigkeiten zu überwinden. Der Nächstbeteiligte sieht also in der ganzen Angelegenheit nur eine parlamentarische Schwierigkeit. (Hört! hört!) Dabei hat das Parlament bisher in der auswärtigen Politik niemals Schwierigkeiten gemacht. Hier ist das ganze Volk beteiligt. Ich weiß nicht, ob der Reichskanzler nochmals seine Entlassung eingereicht hat. Jedenfalls kann eine Politik, deren Träger in das goldene Buch in München das Wort einschrieb: Regis voluntas suprema lex! nicht selbständige Räte heranziehen. Die Schule der Staatsmänner ist bei uns sehr schlecht besetzt. (Zustimmung.) Der Engländer, der das Interview geschrieben und mit der schmeichlerischen Begründung zum Druck empfohlen hat, daß es zur Besserung der Beziehungen dienen würde, hat wie ein schlauer Fuchs ge-

Bei Eintritt in die

Weinachts-Saison

wiederholen wir die dringende Bitte, grössere Inserate tags vorher überbringen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung."

handelt, der, um einen Leckerbissen vom Raben zu bekommen, diesem einredete, er singe so schön und ihn dazu verführte, sein Singorgan hören zu lassen. (Heiterkeit.) Mit Interviews und Telegrammen darf keine Politik gemacht werden. Der Bundesratsausschuß muß regelmäßig zusammenberufen werden und nicht nur alle paar Jahre einmal. Der Bundesrat muß mehr in die Lage versetzt werden, wirklich tätig zu sein. Auch die Organisation der obersten Behörden muß reformiert werden. Und da stelle ich fest, daß ich es dem Vertreter der Konservativen, der gestern sprach, hoch angerechnet habe, daß er unlängst im preußischen Abgeordnetenhause für den Chef des Zivilkabinetts die Gehaltserhöhung ablehnte. Für die Einführung verantwortlicher Reichsministerien ist ja leider eine Aussicht nicht abzusehen. Notwendig ist ein Minister-Verantwortlichkeitsgesetz. Auch in unserer Geschäftsordnung brauchen wir freiere Bewegung. Im englischen Parlament ist es viel leichter, jeden Augenblick an die Regierung Anfragen über auswärtige Dinge zu stellen. Die Hauptsache aber ist, wir müssen zu einer wahrhaft konstitutionellen Regierung übergehen, und wir können das ohne Verfassungsänderung. Je eher, je lieber müssen wir — wie auch die Ansicht meines Kollegen Schrader ist — eine parlamentarische Regierung haben. Es wird zwar auch jetzt immer von einer Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gesprochen, aber diese ist doch bloße Fiktion. Der ganze große Schaden, den wir jetzt beklagen, wäre nicht vorhanden, wenn wir einen wirklichen Konstitutionalismus hätten. Dieses konstitutionelle Prinzip ist um so nützlicher — ich spreche da ganz allgemein —, wenn ein Monarch begabt und voller Initiative ist und voller Vertrauensseligkeit zu seiner Umgebung. Redner berührt kurz auch die Frage des allgemeinen Stimmrechts. Die Konservativen brauchten dieserhalb nichts zu fürchten. Gefahren seien damit nicht verknüpft. Der konservative Geist im deutschen Volke sei dazu viel zu mächtig. Sie (zu den Konservativen) fühlen ja selbst, daß jetzt etwas geschehen muß! Sie selber können nach allem, was vorgekommen, das persönliche Regiment nicht fortgesetzt sehen wollen. Wenn dieser Reichstag uns nicht zu echt konstitutionellen Grundsätzen führt, dann wird der Wahlkampf unter diesem Zeichen stehen! Wir haben daran alle ein gemeinsames Interesse, ohne Unterschied der Partei. Nichts ist so wichtig, als daß nicht der Reichstag in die grassierende Selbstdiskreditierung der staatlichen Instanzen hineingezogen wird. Das richtigste wäre — ein gemeinsamer Schritt, eine Adresse. Wir sind stark durch Einmütigkeit, stark zumal in einem Moment, wo von uns so außerordentliche Opfer verlangt werden. Wir könnten in der Adresse ferner die Formulierung in der Erklärung des Konservativen Parteivorstandes akzeptieren. Das wäre ein ehrlicher Versuch, die Wandlung in dem Kaiser herbeizuführen. (Beifall.)

Der Reichskanzler verläßt, anscheinend nach Empfang von Telegrammen und nach Rücksprache mit v. Kiderlen-Wächter und v. Bethmann-Hollweg, den Saal.

Abg. v. Saß-Jaworski (Pole) erklärt im Namen der polnischen Fraktion, daß diese von der Antwort des Reichskanzlers nicht befriedigt sei. Sie reihe sich würdig dem ganzen verfehlten Regierungssystem in der äußeren und inneren Politik ein.

Abg. Heine (Soz.): Der Reichskanzler hat wieder einen äußerst geschickten Eiertanz aufgeführt. Persönlich war die Rede ein ästhetischer Genuß, aber weiter auch nichts. Mit Frankreich wären wir ja wieder bald auseinandergekommen. Ich wollte dem Kanzler schon einen alten Berliner Amtsrichter als Schiedsrichter empfehlen, der die Streitigkeiten zwischen der Müttern und der Schulzen immer beilegt. (Heiterkeit.) Der hätte auch zur Regelung der Casablanca-Sache ausgereicht. (Erneute Heiterkeit.) Dabei werde in unerhörter Weise mit der Ehre und dem Wohle des deutschen Volkes gespielt. Wenn der Kaiser auch noch soviel verspricht, er kann gar nicht anders handeln, wie er nun einmal ist. Der friedliebende Teil der Engländer wollte ja eine Begrenzung der Flottenrüstungen. Wer war aber dagegen? Der Kaiser! (Lebhaftes Hört! hört!) Dann kann er sich nicht wundern, wenn die Engländer uns nicht freundlich gesinnt sind. Er wundert sich noch, daß er vom Volke nicht verstanden wird, das kann er nicht verlangen, wenn er einen großen Teil der Bevölkerung „vaterlandslose Gesellen" nennt und sie mit Drohungen und Beschimpfungen überschüttet. Das Gefühl, verkannt zu werden, ist das notwendige Ergebnis einer solchen Psyche, wie wir sie beim Kaiser kennen. Den Grafen Zeppelin hat der Kaiser gestern als den größten Deutschen des 20. Jahrhunderts gefeiert. Bei aller Verehrung für den genialen, mutigen und daneben höchst bescheidenen Grafen ist das doch etwas stark aufgetrieben. (Zustimmung.) Ist das der Anfang einer mehr temperierten Redeweise? (Große Heiterkeit.) Fromme Wünsche nützen uns nichts. Wir brauchen Garantien! (Beifall.) Wenn ich auch weiß, daß wir wahrscheinlich einen viel schlechteren und unfähigeren neuen Kanzler bekommen würden, so muß Fürst Bülow doch gehen, damit dem Kaiser gezeigt wird, daß sich kein Kanzler halten kann, der Eingriffe des Monarchen in die Politik duldet. (Beifall.) Wenn drei, vier Kanzler so verschwinden, dann wird der Kaiser schon aufhören. (Beifall.) Das Volk muß über Krieg und Frieden entscheiden, die Mehrheit hat ja jetzt in den Finanzvorlagen ein Pressionsmittel in der Hand. Gutwillig gibt die Regierung nichts. Parlamentarische Rechte erzwingt man nur, wenn die Regierung in Geldnot ist. Man riskiert keine Reichstagsauflösung mit der Parole: Für oder gegen den Kaiser! Für oder gegen 500 Millionen Steuern! (Be...) In Preußen ist das persönliche Regiment ausdrücklich statuiert worden. Der Handlanger Bismarck war daran schuld. Ihn hat aber die Nemesis erreicht. Er ist in dieselbe Grube gestürzt, die er anderen gegraben hatte. Die Liberalen sollten sich hier nicht aufs hohe Pferd setzen. Sie sind ja mit Aeußerungen Kaiser Friedrichs gegen die nationalistische Rechte auch hausieren gegangen. (Hört! hört!) Und der Zentrumspräsident erstarb gar in Ehrfurcht vor dem Herrscher. (Hört! hört!) M. H., Ihr seid allzumal Sünder! (Große Heiterkeit.) Die Heuchelei um den Thron muß ja wie Gift wirken. Der Kaiser hat sich angewöhnt, über alles zu sprechen, über Wissenschaft, Kunst und Politik. Na, von der letzteren haben wir ja eine schöne Probe bekommen. (Heiterkeit.) Und die Männer der Kunst und der Wissenschaft schütteln nur den Kopf über die kaiserlichen Aeußerungen. Seine Umgebung hat ihm die Vorstellung beigebracht, als ob er über alle diese Dinge zu bestimmen habe. Ueber die Köpfe der Minister hinweg, besetzt er die verantwortlichen Stellen. Er zeigt eine große Vielgeschäftigkeit und einen großen Redetrieb. Der Kanzler sagte einmal, der Kaiser sei kein Philister. Ein Korpsstudent nennt jeden einen Philister, der arbeitet und der nur über Dinge redet, von denen er etwas versteht. Ein solcher Philister ist der Kaiser nicht. (Große Heiterkeit.) Wir möchten lieber etwas mehr philiströses Verantwortlichkeitsgefühl haben, als eine solche Genialität, die schließlich immer mit Verlegenheiten endet. (Beifall.)

(Fürst Bülow erscheint wieder im Saale.)

Dieses Dilettantentum schadet uns nur. Alles bezieht der Kaiser auf sich und seine Familie. Ihm soll alles dienen, die Kunst, die Wissenschaft, die Religion. Die Formel des Gottesgnadentums ist ein Ausdruck des Hochmuts, eine phantastische Vorstellung eines besonderen persönlichen Verhältnisses zu Gott. (Beifall b. d. Soz., Unruhe rechts.) Diese Auffassung steht im Widerspruch mit den Empfindungen der Besten der Nation. Warum erheben die Edlen von der Kirche nicht Protest gegen diese Auffassung. Es ist schon soweit gekommen, daß Unter den Linden sich der gebildete und ungebildete Pöbel um die Zigarrenstummel des Kaisers prügelt. (Lebh. Hört! hört!) Der Kaiser weiß natürlich nichts davon. Was wir in diesen Tagen erlebt haben, war endlich mal eine wahrhaft „nationale" Bewegung, eine Seltenheit leider nur in der — Entrüstung! Uns hat man Schadenfreude unterstellt. Mir ist von Schadenfreude in unseren sozialdemokratischen Reihen nichts bekannt. Allerdings haben wir die Genugtuung, daß man uns endlich einmal beistimmt! Wir haben lange genug allein gestanden in unserem Kampf gegen das persönliche Regiment. (Lebh. Widerspruch bei den bürgerlichen Linken.) Was die Adresse an den Kaiser betrifft, die Herr Haußmann vorschlug, so kann ich mir Fälle denken, wo auch wir einer Adresse beistimmen können. Aber wenn Herr Haußmann die „ehrfurchtsvolle Bitte" des konservativen Parteivorstandes an den Kaiser akzeptieren will, so sage ich: keine Adresse ist besser, als eine solche Adresse. Wenn es noch zweifelhaft ist, wie diese Verhandlungen auf den Kaiser wirken werden, so ist das nicht die Hauptsache. Denn feststeht, daß die Wirkung aller dieser Vorgänge und Verhandlungen auf das Volk eine nachhaltige sein wird. (Beifall b. d. Soz.)

Stellvertretender Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter: Wenn der Faden bei dem Auswärtigen Amte versagt hat, so ist das noch kein Grund, zu schweren Vorwürfen gegen eine Behörde. Uebersehen Sie nicht, wie bei uns die Arbeitslast gestiegen ist. Die Nummern der politischen Abteilung sind seit 20 Jahren um das vierfache gestiegen. (Große Heiterkeit.) Ueber eine Neuorganisation des Amts schweben Erwägungen, Vorschläge sind schon ausgearbeitet. Kein anderer Großstaat hat so wenig Beamte als unser Ministerium. Nirgends wird dabei so gründlich gearbeitet wie bei uns. (Stürm. Heiterkeit.) Ich warne davor, unsere Vertreter im Auswärtigen Amte so herabzusetzen. (Gelächter.) Unsere Organisation stammt aus einer großen Zeit, aus der Zeit Bismarcks, da sollten Sie vorsichtiger sein, in Ihrem Urteil. In absehbarer Zeit werden Ihnen Vorschläge wegen Vermehrung des Personals zugehen. (Große Heiterkeit.) Wenn man sieht, wie vortrefflich unsere Bureaus organisiert sind. (Stürm. Heiterkeit.) Lassen Sie Gerechtigkeit walten bei Beurteilung der Pflichttreue der Beamten. Ich bitte, nehmen Sie ihnen nicht die Schaffensfreudigkeit!

Präsident Stolberg: Ich bitte, die vielen Zwischenrufe zu unterlassen. (Große Heiterkeit.)

Abg. v. Dirksen (Rp.): Wir weisen die Behauptung mit Entrüstung zurück, als ob der Reichskanzler mit der Ehre des deutschen Volkes ein frivoles Spiel getrieben habe. (Beifall rechts.) Ein Mann, der zehn Jahre lang die Politik des Reiches in allen Ehren gehalten hat, verdient diesen Vorwurf nicht. (Lebh. Beifall.) Herr Heine hat uns von der Geschichte des Hauses Hohenzollern gesprochen. Wahrscheinlich hat er das Werk seines Genossen Maurenbrecher zur Grundlage seiner Ausführungen gemacht. Wir lassen uns die Freude an den Hohenzollern nicht verderben. (Beifall.) Wir dulden es nicht, daß, wie es schon einmal geschehen ist, das Andenken der Königin Luise geschmäht wird, die wir wie eine Heilige verehren. (Beifall rechts, Gelächter der Soz.) Nun verlangt man eine nationale Tat. Eine solche waren die Wahlen von 1907, wodurch 50 Prozent der Sozialdemokraten aus diesem Hause gewiesen wurden. (Warm der Soz.) Reden Sie nicht von nationalen Fragen. Sie haben ja den Internationalismus auf Ihre Fahnen geschrieben. (Gelächter der Soz.) Herr Heine ereiferte sich gegen das persönliche Regiment. Denken Sie doch gefälligst an das persönliche Regiment von Bebel und Singer. (Lebh. Zustimmung rechts, Lärm der Soz.) Um den Byzantinismus, der mit diesen beiden Herren getrieben wird, beneiden wir Sie nicht. (Großer Lärm der Soz.) Es ist ganz richtig! Ihr seid allzumal Sünder! (Lachen der Soz.) Der Anregung, eine Adresse an den Kaiser zu schicken, stehen wir nicht sehr hoffnungsfreudig gegenüber. Wir werden aber weiteres in dieser Beziehung abwarten. Die Ausführungen des Vertreters des Auswärtigen Amts sind gar nicht sehr liebevoll aufgenommen worden. (Heiterkeit.) Sie werden mir vielleicht mehr glauben, weil ich jetzt nicht mehr dem Auswärtigen Amt angehöre, also unparteiisch bin. (Lachen der Soz.) Unterbrechen Sie mich nicht fortwährend. (Lärm der Soz.) Es ist Pflicht jedes Abgeordneten, keine Zwischenrufe zu machen. (Lachen der Soz.) Im Auswärtigen Amt sind gewiß schwere Verstöße vorgekommen, aber das Ansehen unserer Vertreter im Auslande wird nicht erhöht, wenn man vorschlägt, Militäranwärter an ihre Stelle zu setzen. (Beifall rechts.) Wir verlangen jedenfalls, daß im Auswärtigen Amte Schriftstücke Seiner Majestät nicht ungelesen weitergegeben, sondern gelesen werden, damit der untere Beamte schon weiß, woran er ist. Was soll nun geschehen? Einer Beamten-Vermehrung sind wir nicht entgegen, dann muß sie aber ohne Verzug eintreten. Und damit allein ist's nicht getan. Für den diplomatischen Dienst müssen die geeigneten Elemente genommen werden, wo wir sie finden, nicht nur aus Adel und Großgrundbesitz. Auch die Urlaubserteilungen sind angemessen zu regeln. Der Bundesrats-Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten muß regelmäßiger, öfter einberufen werden. (Beifall.)

Abg. v. Oldenburg (k.): Wir sind aufgefordert worden, einer Adresse an den Kaiser beizutreten. Wir können das nicht, weil eine solche Adresse eine Kritik der Handlungen des Kaisers sein würde, die wir dem Reichstage verfassungsmäßig nicht zuerkennen. (Lachen links.) Wir dienen dem Kaiser persönlich, solange wir leben, ohne Furcht bis zum letzten Atemzuge. (Beifall rechts.)

Abg. Lattmann (W. Ver.): Wir bitten, einer solchen Adresse zuzustimmen. Es ist der einheitliche Wunsch des ganzen Volkes, daß wir eine solche Kundgebung der Stimmung des Volkes rückgratlos Ausdruck geben. (Stürmische minutenlange Heiterkeit.) Es muß natürlich rückhaltlos heißen. (Erneute Heiterkeit.)

Präsident Graf Stolberg: Die Besprechung ist geschlossen. (Zurufe der Soz.: Und Bülow! Und Bülow? Großer Lärm. Glocke des Präsidenten.)

Abg. Raab (W. Ver.): Ich bitte, unseren Antrag auf Absendung einer Adresse an den Kaiser morgen auf die Tagesordnung zu setzen.

Die Abg. v. Normann (k.), Bassermann (ntl.) und Spahn (Z.) erklären sich prinzipiell gegen die Adresse.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Frs. Vpt.) und Singer (Soz.) unterstützen den Antrag Raab.

Abg. Raab (W. Ver.) bittet nochmals um Annahme seines Antrages.

Der Antrag wird abgelehnt.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 1 Uhr: Kleine Vorlagen.

Schluß 6¼ Uhr.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 12. November.

Häng' an die große Glocke nicht,
Was jemand im Vertrauen spricht.
Claudius.

** **(Gestrenge Herren regieren nicht lange,)** sagt man für gewöhnlich, aber die Frost-Periode, die gleich nach der Oktober-Mitte für einen großen Teil von Deutschland begann, tritt nun schon in die vierte Woche ein, und es ist die Frage, ob die sich bemerkbar machende Milderung auf eine wirkliche Rückkehr zu normalen November- und Herbstverhältnissen zurückzuführen ist. Es ist doch eigentlich ein etwas starkes Stück, jetzt zum Martins-Tage feststellen zu müssen, daß wir schon wiederholte Schneefälle und mehrere Male recht scharfe Kälte-Grade bis 10 Reaumur unter Null innerhalb der Reichsgrenzen im heurigen Herbst zu verzeichnen hatten. Und für einen erheblichen Teil von Mittel-Deutschland noch eine achttägige Erdbeben-Periode dazu. Kohlen-, Woll- und Pelzwaren-Handlungen können mit diesem Herbstverkauf schließlich zufrieden sein, aber die übrige Menschheit ist von diesen Unbilden, die jeder für die letzten Jahresmonate aufgestellten Prognose direkt Hohn sprechen, weniger entzückt. Auf einen so frühen und kräftigen Winter ist von allen berufsmäßigen und freiwilligen Witterungs-Voraussagen denn doch niemand gekommen. Noch weit über die Frost-Periode geht aber die Trocken-Periode hinaus; erhebliche Schädigungen der Wintersaaten haben schon stattgefunden. Wir haben Bezirke, in denen volle zehn Wochen keine nennenswerten Niederschläge gefallen sind, und zahlreiche Gegenden, in denen es seit sechs bis sieben Wochen trocken ist. Auf schwerem Boden sind mitunter sechs Pferde zum Pflügen des Ackerlandes erforderlich gewesen, und der Erfolg war auch so kein anderer, als daß große steinharte Stücke Erde herausgerissen wurden. Das sind unerfreuliche Tatsachen, sie beweisen wieder einmal, wie wenig sich in der Landwirtschaft doch im Voraus etwas berechnen läßt, und wie schnell günstige Ernte-Einnahmen unter unerfreulichen Verhältnissen leiden können. Alles in allem sind diese Erscheinungen Zutaten zu den schlechten Zeiten, die wir überall herzlich gern entbehrt hätten. Mag nur bald eine Wendung kommen.

** **(Beteiligung der Lehrer und der Schule an der Viehzählung.)** Um eine pünktliche und ordnungsmäßige Ausführung des Zählgeschäftes am 1. Dezember sicher zu stellen, so ordnete die Regierung in Düsseldorf an, wird in größerem Umfange auch eine Beteiligung der Lehrer an den öffentlichen Volksschulen erforderlich werden. Wo die Lehrer von den Gemeindebehörden um ihre Mitwirkung ersucht werden, erwarten wir von ihnen, daß sie ihre Mithilfe nicht versagen, sondern die von der Staatsregierung in gemeinnützigem Interesse angeordnet Veranstaltung als Gemeinde- und mittelbare Staatsbeamte nach Kräften unterstützen. Der Schulunterricht fällt am Zähltage für die sich beteiligenden Lehrer aus. Ferner wird angeordnet, daß in den Schulen über die Bedeutung der Viehzählung eine geeignete Besprechung abgehalten wird. Die Schulkinder sollen dabei angehalten werden, von den erteilten Belehrungen im Elternhause Mitteilung zu machen.

** **(Eine Neuerung)** bezügl. der Versendung von Stückgütern ist in mehreren Eisenbahndirektionsbezirken eingeführt. Außer der Signierung versehen die Versender ihre Stückgüter auch noch mit runden Zetteln, welche den Namen des Versenders und der Versandstation tragen. Diese Einrichtung hat sich sehr gut bewährt, weil dadurch die Unterbringung etwa überzähliger Güter sehr erleichtert wird. Auch im Bezirk Elberfeld soll diese Neuerung eingeführt werden, und werden die in Betracht kommenden Firmen um ihre Aeußerung in dieser Angelegenheit ersucht.

** **(Der Schutzverein für Handel und Gewerbe)** hielt gestern abend im Lokale des Herrn Rath eine Versammlung ab, die eine reichhaltige Tagesordnung erledigte. Die Versammlung erfreute sich zwar eines recht guten Besuches, aber in Anbetracht der für jeden Geschäftsmann und Ladeninhaber immer schwieriger werdenden Zeitverhältnisse, in Anbetracht der immer mehr gestiegenen und noch steigenden Lasten und Abgaben, welche die Schultern gerade dieses Standes drücken, müßte ein noch viel regerer Zusammenschluß der Geschäftswelt erstrebt werden. Dieses Ziel ist eine der Hauptaufgaben des Vereins. Wie aufklärend der Verein wirkt und welche Vorteile dem einzelnen Mitgliede geboten werden, mag eine Blütenlese aus den gestern erörterten Punkten zeigen: Die Lagerei-Genossenschaften, die Haftpflicht-Versicherung, die Beamten-Vereinigungen, die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen usw. wurden in den Kreis der Erörterungen gezogen. Selbstredend beschäftigte sich die Versammlung auch mit der geplanten Steuer auf Gas und Elektrizität, sowie mit der Inseraten- und Reklame-Steuer. Gegen die beiden letzteren Steuerarten will der Verein eine Protest-Liste zirkulieren lassen, und rechnet er bestimmt auf recht zahlreiche Unterschriften. Der Verein schließt sich in dieser Beziehung dem Vorgehen des Detaillisten-Verbandes für Rheinland und Westfalen an.

** **(Reformationsfeier.)** Der evgl. Männer- und Jünglingsverein veranstaltet am Sonntag, den 15. d. Mts., seine diesjährige Reformationsfeier im Saale der Stadtmission in der Kuhstraße. Herr Pfarrer Terberger wird bei dieser Gelegenheit die Fest-Ansprache halten. Im übrigen besteht das Programm der Feier aus Deklamations-Aufführungen aus der Zeit der Reformation, Gesang- und Posaunen-Vorträgen, gemeinschaftlichen Liedern usw., so daß allen Besuchern der Feier ein anregender und unterhaltender Abend in Aussicht steht.

** **(Warnung.)** In den letzten Tagen versucht ein Mann für ein Blinden-Konzert in Schwerte Karten zu verkaufen unter dem Vorgeben, er sei Lehrer des Hagener Konservatoriums, und die meisten Lehrer wirkten in dem Konzert mit. Da der Direktion und dem Lehrerkollegium des Hagener Konservatoriums nichts von diesem Konzert bekannt ist, sei vor dem betr. Mann gewarnt.

** **(Theater.)** Wir machen alle Freunde eines guten Theaterstückes hiermit nochmals auf die heute abend 8 Uhr im Saale des Hotel Ostermann stattfindende Aufführung des weltberühmten Sensations-Lustspieles „Husarenfieber" besonders aufmerksam. Die Darstellung des Stückes durch das gastierende Ensemble soll, wie bereits erwähnt, eine ganz hervorragend gute sein, weshalb den hoffentlich recht zahlreich erscheinenden Theaterbesuchern am heutigen Abend recht genußreiche Stunden bevorstehen.

** **(Der Wirteverein)** beschloß in seiner letzten Sitzung, den Vereinen der Stadt bei Festlichkeiten oder sonstigen Veranstaltungen nur noch eine je nach Lage der Sache verschiedene Beisteuer aus der Vereinskasse zu gewähren. Die Zuwendungen der einzelnen Mitglieder sollen in Fortfall kommen; Mitglieder, welche gegen diesen Beschluß verstoßen, werden mit dem doppelten Betrage der von ihnen gezeichneten Gelder bestraft. Zwischen den Saalbesitzern ist eine Verständigung zustande gekommen, dahingehend, daß in Zukunft bei Veranstaltungen irgendwelcher Art Zuwendungen an die Veranstalter nicht mehr gemacht werden sollen. Auch die Uebernahme der Lustbarkeitssteuern soll in Fortfall kommen. Die Saalbesitzer haben einen Sichtwechsel über 300 Mark zu unterschreiben, der im Uebertretungsfalle in Kurs gesetzt wird.

** **(Zusammenstoß.)** Einen empfindlichen Schaden erlitt heute morgen der Milchhändler Gr. von hier, dessen Wagen auf der Hagenerstraße in der Nähe von Wandhofen von einem Automobil angefahren wurde. Der leichte Milchwagen ist fast ganz zertrümmert und liegt im Straßengraben. Die Milch ist vollständig auf die Straße geflossen. Der schneidige Autolenker machte sich schleunigst aus dem Staube und ist leider unerkannt entkommen. Der Vorfall ist für den Milchhändler umso trauriger, als ihm erst vor kurzem ein wertvolles Pferd einging.

** **Villigst**, 11. Okt. (Aus dem Gemeinderat.) In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde zunächst die Rechnung der Gemeindekasse pro 1907 geprüft, für richtig befunden und dem Rendanten Entlastung erteilt. Ein Antrag auf Beitritt der Gemeinde zum Verein für Kleinwohnungswesen wurde abgelehnt. Des weiteren wurde beschlossen, die Wahl eines stellvertretenden Gemeindevorstehers anstelle des verstorbenen Obermaschinisten Oeser erst nach den in nächster Zeit stattfindenden Gemeinderatswahlen vorzunehmen.

** **Holzen**, 12. Nov. (Gemeindevertreter-Sitzung.) In der letzten Sitzung des hiesigen Gemeinderats wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Der Antrag des Vereins für Orts- und Heimatskunde für die Grafschaft Mark auf Leistung eines Zuschusses wurde vertagt. — Die Gemeinde stellt dem Kreise Hörde ihre Wege zu Wasserleitungszwecken gemäß den festgelegten Bedingungen zur Verfügung. — Die von dem Gemeindevorsteher getätigte Verpachtung der Grundstücke der

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 267. Donnerstag, den 12. November 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Das erste halbe Dutzend „Fürchtenichts".

Von ihren neuen Riesen-Panzerschiffen „Dreadnought" (Fürchte nichts) haben die Engländer das erste halbe Dutzend fertig. Das sechste Fahrzeug aus dieser Reihe ist in seinem Bau beschleunigt, um die durch die Herstellung des Zeppelinschen Luftschiffes erregten Nerven des englischen Volkes zu beruhigen, denn diese Flotte von allergrößten Linienschiffen ist zur See unbezwingbar. Und mag die Zeppelin-Abteilung einmal noch so viel leisten, eine Armee wird sie schließlich doch nicht vom europäischen Kontinent nach dem vom Meere umwogten England hinüberbringen. Das Volk der Briten kann also mit Ruhe einem jeden Angriff auf seine Küsten entgegensehen, vorausgesetzt, daß ein solcher überhaupt jemals ernstlich geplant werden sollte.

Diese Dreadnoughts haben keinen Feind zu fürchten, wenn natürlich ein tückisches Ungefähr auch ihnen den Untergang bereiten kann, wohl aber etwas anderes: Nämlich die Kosten! Die Herstellung dürfte eine beträchtlich höhere Summe beanspruchen, als die Londoner Zeitungen mitzuteilen für gut halten, sie wird gewiß über die 50 Millionen Mark hinauslaufen. Und auch die Ausgaben für Unterhaltung werden bedeutendere Summen beanspruchen, als man heute angibt. Ein solches Geschwader ist mithin gewiß der Stolz einer Seemacht, aber der bewaffnete Friede wird dadurch auch so stark belastet, wie vor etwa 10 Jahren kaum angenommen werden konnte. Absichtlich haben wir oben gesagt „Das erste halbe Dutzend Fürchtenichts", denn schwerlich wird es die englische Marine-Verwaltung bei dieser Ziffer bewenden lassen. Dazu drängen das Volk und die Presse viel zu sehr. Hiermit sind aber auch die Wirkungen für die übrigen Seemächte der Welt von selbst gegeben, denn wenn die britische Armada nichts fürchtet, muß das auch im Verhältnis und bis zu einem gewissen Grade für die übrigen Kriegsflotten zutreffen.

Wie stellen wir Deutschen uns zu diesen gewaltigen Ausgaben? Alles zu gleicher Zeit auf militärischem, kulturellem und sozialem Gebiet können wir denn doch nicht leisten, dazu reicht, wie die große Finanzvorlage beweist, das Geld nicht aus. Uebrigens langt es auch bei den anderen Staaten, selbst bei England und Frankreich, nicht, es ist also keine Blamage, das getrost einzugestehen. Diese beiden reichen Westmächte machen die sozialpolitischen Ausgaben, die das deutsche Reich sich leistet, nicht, die Pariser und Londoner Journale haben also am allerwenigsten das Recht, uns pekuniäre Erschöpfung vorzuwerfen, und an der Kündigung und Handhabung eines nützlichen Sparens haben alle genau das gleiche Interesse. Von amtlicher deutscher Stelle ist wiederholt und mit aller Bestimmtheit erklärt, daß wir uns nie und nimmer die Pistole auf die Brust setzen und uns in unseren militärischen Vorkehrungen zu Wasser und zu Lande beschränken lassen, aber diese für die Großmacht Deutschland selbstverständliche Wahrnehmung seines Rechtes schließt vielleicht nicht eine gewisse Verständigung über die Stärke der an gewissen Stationen postierten Geschwadre für alle Zukunft aus. Die Unkosten der Dreadnoughts werden vielleicht am besten die Briten zu praktischen Erwägungen über den wahren Wert deutscher Friedfertigkeit und die Zweckmäßigkeit einer Verständigung über Angelegenheiten veranlassen, die beiden Staaten zum Nutzen gereichen.

Wir erwarten in diesem Punkte nichts von heute auf morgen, denn gut' Ding will selbstverständlich gute Weile haben, und die britischen Vorurteile gegen alles, was deutsch heißt, sind heute leider noch größer, als wünschenswert ist. Aber die Zeit und die Portemonnaiefrage haben schon mancherlei fertig gebracht, was unüberwindbar erschien, und wir möchten nicht ganz die Frage verneinen, daß die sonst so hervorragend praktischen Engländer in dieser einzigen Angelegenheit sich nicht ebenfalls als scharfsichtig für ihren klingenden Nutzen erweisen sollten.

Westfalen und Rheinland.

* **Habinghorst,** 10. Nov. (Schwindler.) Gestern abend erschien in der Brennerei der Witwe Kleinalstede ein unbekannter, feingekleideter Herr und stellte sich als Ober-Kesselrevisor aus Essen vor. Er nahm eine Besichtigung der Kessel vor und verlangte die Bücher. Dem Brennmeister kam die ganze Sache verdächtig vor, er forderte eine Legitimation, die ihm der angebliche Ober-Kesselrevisor nicht geben konnte. Der Polizeisergeant Niermann, den man gerufen hatte, stellte in dem Schwindler den Schlosser Laurink aus Herne fest. Er wurde verhaftet.

* **Altenhundem,** 10. Nov. (Unfall.) Der Lokomotivheizer Schweisfurth von hier wurde im hiesigen Bahnhof von einer Zugmaschine erfaßt, wobei ihm ein Bein abgefahren wurde.

* **Sassendorf,** 10. Nov. (Abgestürzt.) Hier stürzte heute Vormittag der Bauunternehmer Fritz Schulze, Vater von acht unmündigen Kindern, infolge Ausgleitens vom Neubau des israelitischen Kinderheims für Westfalen. Obgleich die Höhe nicht beträchtlich war, zog er sich doch so schwere Kopf- und Rückgratverletzungen zu, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

* **Essen,** 10. Nov. (Begnadigt.) Der frühere Nähmaschinenreisende Jakob Elsmann, welcher am 4. Februar dieses Jahres seine Ehefrau nach vorausgegangenem Wortwechsel erschossen hatte und vom hiesigen Schwurgericht am 8. Juli wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, ist vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Der Begnadigte wurde per Taxameter-Droschke in Begleitung von zwei Kriminalbeamten nach dem Zuchthause in Werden gebracht.

* **Rheindorf,** 10. Nov. (Unglücksfall.) In einem Anfall von Geistesgestörtheit sprang ein hiesiger in geordneten Verhältnissen lebender Landwirt nachts aus dem Bett und eilte unbekleidet ins Freie. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Kranken blieben bis zur Stunde erfolglos. Wahrscheinlich hat der Bedauernswerte den Tod im Rhein gefunden oder er ist über Nacht erfroren.

* **Oberaden,** 11. Nov. (Unglaubliche Roheit.) Von mehreren Burschen überfallen und mißhandelt wurde der 65jährige Berginvalide Wilhelm Hellmig von Methler. H., der bei seinem Sohne auf einer Kindtaufsfeier war, trat in der Dunkelheit allein den Rückweg an. Auf der Chaussee sind nun die Burschen über den Wehrlosen hergefallen, haben ihn in den Graben geworfen und ihn bei dem geringsten Versuch, sich zu erheben, von neuem zurückgestoßen und geschlagen. Der Ueberfallene kann sich nur mühsam mit zwei Stöcken fortbewegen. Da die Täter, junge Burschen von hier, sämtlich erkannt sind, wird die Sache noch ein Nachspiel haben.

* **Oberhausen,** 10. Nov. (Der unterirdische Brand,) der in den Böschungen und Dämmen des Bahnhofs Oberhausen-West wütet, dehnt sich noch immer weiter aus; er dürfte an der Nordseite vor den Flügelmauern der Eisenbahnunterführung an der Grenzstraße Halt machen. Um den sich in der Gegend der Brandstätte anschließenden Rangierbahnhof der Hüttenbahn der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" vor der Ausbeutung des Brandes zu schützen, ist zwischen beiden eine breite, massive Mauer gezogen worden, die bisher ihren Zweck erfüllte.

* **Köln,** 10. Nov. (Todessturz.) Am Holzmarkt fiel in der vergangenen Nacht ein Schiffer die sechs Meter hohe Werftmauer herab auf ein Schiff. Er erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

* **Kreuzthal,** 10. Nov. (Verschüttet.) Bei der Legung von Schienen zu dem Anschlußgleise nach der Stahlschmidt'schen Fabrik lösten sich von der Böschung große Erdmassen und begruben einen Arbeiter unter sich. Der Mann konnte nur als Leiche hervorgezogen werden. Andere Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten.

Aus Nah und Fern.

Freiburg i. B. Ein falscher Steuerbeamter verlangte von einer wohlhabenden Dame die Vorlegung ihrer Wertpapiere, die er beschlagnahmte und mitnahm. Der unbekannte Gauner hat Werte von mehr als 20 000 Mk. erbeutet.

Paris. Eine Militärdemonstration. In der Vorstadt Jory veranstalteten Unteroffiziere und Soldaten des 23. Kolonial-Infanterie-Regiments, von dem ein Bataillon in dem Fort Jory liegt, eine Kundgebung vor der Wohnung des Bürgermeisters und Abgeordneten Contant, der beschimpft wurde. Hierbei wurden Schüsse abgefeuert. Die Polizei nahm mehrere der Demonstranten fest.

London. Straßenkampf. In dem Dorfe Codpoeth, unweit Wrexham, kam es zu einem Kampf zwischen Schaubudenbesitzern und Grubenarbeitern. Die Arbeiter zerstörten die Schaubuden, und die Besitzer derselben schon mit den Gewehren der Schießbuden auf die Menge. Zwölf Personen wurden verwundet.

Kopenhagen. Räuberischer Ueberfall. Sieben bewaffnete polnische Arbeiter unter Anführung des Polen Bu-

---

Der Erbonkel.

Roman von Waldemar von Hohenau. 3

„Dein Vater liebte den tollen Knaben abgöttisch und beschönigte seine bösen Streiche. Als ich ins Haus kam, wurde die Sache freilich anders. Ich war nicht halb blind wie Dein Großvater."

„Und Arthur mußte fort? Ja, warum denn eigentlich?"

„Warum? Nun, Arthur führte ein rechtes Lotterleben. Zuletzt wollte sich der zweiundzwanzigjährige Mensch mit einem Mädchen verloben, das kaum einen Rock auf dem Leibe hatte. Da gab's eine Szene und .. der Herr Sohn ging im Zorn fort, auf Nimmerwiedersehen."

„Hat er seine Flamme mitgenommen?"

„Nein, das Fräulein hatte eine kränkliche Mutter, der wollte sie das Davonlaufen nicht antun. Das verübelte ihr der junge Herr Sausewind. Er dachte jedenfalls, in einem anderen Lande müßten gleich Goldstücke auf ihn herabregnen. Hahaha! Ein Träumer wie er war!"

„Nun, der Erfolg ist doch auf seiner Seite gewesen!"

„Nach Jahren des Elends! Ein Sechsunddreißigjähriger hat für gewöhnlich nicht völlig ergrautes Haar."

„Es steht Onkel Arthur aber gut!"

„Du gibst also zu, daß Arthurs Persönlichkeit eine gewinnende ist? Willst Du ihn und sein Geld der Alberti willig überlassen?"

„Welcher Alberti?"

„Nun, der alten Jungfer, der Klavierlehrerin mit dem blutleeren Teint und den mageren Gliedern. Das wäre ein fetter Bissen für Mutter und Tochter ..."

„Die!" Grete machte große Augen. „Nein, der gönne ich den Goldfisch nicht! Und Du sagtest ja auch, sie schieden einst in Unfrieden?"

„O, jetzt wird man ihm die Sache schon plausibel machen. Kindesliebe, Pflichtbewußtsein .. Entsagung, weil man nicht zu drückende Fessel werden wollte. Arthur wird hinschmelzen vor Mitleid ..."

„Aber die Alberti soll ja verlobt sein?"

„Mit einem Oberlehrer! Ja. Nun, man schiebt den unbequemen Bräutigam beiseite. Was ist da Großes dabei?"

„Das wäre ein fabelhaftes Glück für die Person!" meinte Grete und besah sinnend ihre Fußspitze. „Dreißig hat sie wohl auf dem Rücken?"

„Ih, freilich! Wenn Du nun wolltest ..."

„So zum Spaß möchte ich ihn schon verdreht machen. Glaubst Du, daß ich's kann?"

„Mädchen! Sieh' doch in den Spiegel! Wer vermag Deiner holden Jugend zu widerstehen? „Eine Rose im Morgensonnenschein," sagte neulich Leutnant von Münchhausen von Dir."

„Wirklich?" Grete flog vom Schaukelstuhl in die Höhe und eilte zum Pfeilerspiegel. In der Tat war die Lobpreisung des Oberleutnants nicht übertrieben gewesen. Grete trug eine rosenfarbene, schick gearbeitete Robe, ihr Teint, zarter als je, wurde von dem goldigen, stark gewellten Haar wie von Sonnenschein überglänzt, ihre großen, blauen Augen bestrahlten das schöne, jugendfrische Antlitz mit Lebenslust und übermütiger Freude. Die Figur gemahnte in ihrer Biegsamkeit und Schmiegsamkeit an eine gaukelnde Libelle.

„Ja, ich bin schön!" rief die junge Dame siegesfroh. Sie drehte sich in raschem Schwunge, wobei ihre Füßchen kaum das Parkett berührten, bis sie plötzlich mit der graziösesten Wendung vor ihrer Mutter Front machte. Mit dem reizendsten Lächeln sprach sie weiter: „Mama, unser Nabob soll sich vor mir in acht nehmen. Papa nennt mich nicht umsonst „gefährliche, kleine Hexe!" Hui, wie ich dem Onkel die langen, steifen Glieder beweglich und lebendig schütteln will!"

„Tu's!" antwortete Frau Eveline, mit unsäglichem Stolz auf ihr Töchterchen blickend. Innerlich reflektierte sie weiter. „Die Kleine wird dem Reichtum ihres Onkels schon Geschmack abgewinnen, einen Korb holt sich Arthur nicht bei ihr. Dafür will ich sorgen. Und sie muß ja auch! Es ist die einzige Rettung."

Ein leises Klopfen an der Tür ließ die schwachnervige Frau zusammenschrecken. „Schon wieder eine Störung!" sprach sie ärgerlich. „Herein denn. Was gibt's?"

Leise öffnete sich die Tür, und ein schlicht und dunkel gekleidetes Mädchen trat ins Zimmer.

„Du schleichst immer so, daß man erschrickt, Helene!" fuhr die Herrin des Hauses sie an.

Helene, eine gewinnende Erscheinung mit vollem, dunklem Haar, sah Frau Ullstein erstaunt ins Gesicht. „Du hast mir geboten, stets so leise als möglich hier einzutreten, Tante," sagte sie ruhig mit ihrer klaren, kräftigen, melodischen Stimme.

„Und Deine Passion ist es, zu übertreiben!" tadelte Frau Ullstein. „Was willst Du nur eigentlich schon wieder? Ich denke, Du bist in der Küche nötiger als hier. Wir haben Gäste."

„Ich weiß!" antwortete die Gescholtene gleichmütig. „Ich glaubte es aber selbst melden zu müssen, daß Siegfried soeben absagen ließ. Dienstliche Verhinderung, meinte der Bursche."

„Wer's glaubt!" lachte Grete amüsiert. „Der Herr Bruder findet außerhalb lustigere Gesellschaft. Macht's recht. Wenn ich ein Mann wäre! Himmel, würde ich durchgehen!"

„Grete!" sagte die Mutter verweisend. Und zu der Nichte gewendet: „Nun, was noch? Beeile Dich!"

„Der Bursche wartet!" sprach Helene zögernd. „Soll ich ihn eintreten lassen?"

Frau Ullstein verstand plötzlich, um was es sich noch handelte.

„Dieser tolle Mensch!" rief sie heftig. „Er ruiniert mich völlig. Aber ich gebe nichts. Schicke den Burschen fort."

„Ja, wahrhaftig," sagte Grete pikiert, „der Herr Bruder läßt sich als Leutnant nicht lumpen! Da wäre ich schön dumm, wenn ich nicht auch ein paar neue Toiletten beanspruchte."

„Sie sind Dir nie vorenthalten worden," antwortete die Mutter zärtlich. „Bleibe immer meine gute Tochter. Gehorsam findet stets den gebührenden Lohn."

„Puh! Wie pathetisch!" lachte Grete. „Mama, das kleidet Dich nicht. Am besten gefällst Du mir als „grande Dame", die nichts alteriert."

„Kindskopf!" schalt die Mutter, aber sie küßte ihre reizende Tochter sofort auf den blühenden Mund.

Helene, die noch wartend stand, wendete sich zur Tür.

„Ich komme mit," meinte die Hausfrau, rasch ihren Entschluß ändernd. „Siegfried darf jetzt nicht vor den Kopf gestoßen werden, wir brauchen ihn."

Sie erhob sich mit dem nötigen Aplomb vom Diwan und schritt, gefolgt von der Nichte, aus der Tür.

Als sich Grete allein sah, ging sie zum Spiegel. Nichts in diesem lauschigen, üppig ausgestatteten Raume konnte ihr so viel Interesse abgewinnen, wie ihre eigene kleine Person. Sie zupfte an den Haaren, sie „übte" ihren Augenaufschlag, ja, sie lachte verschiedene Male silberhell und laut. 159,20

Loisi, welcher von der dänischen Polizei wegen Brandstiftung und Mordversuchs gesucht wird, überfielen das Gut Hoejbjerggad bei Holte in der Nähe von Kopenhagen, überwältigten den Dienstknecht, drangen in die Wohnräume ein, ermordeten den Gutsbesitzer Bechs und verwundeten seine Frau. Darauf plünderten sie die Leiche Bechs und entflohen. Der Zustand der Frau Bechs ist bedenklich. Die Untersuchung ist eingeleitet.



Victorien Sardou †.

Der letzte alte französische Bühnenschriftsteller ist mit Victorien Sardou im Alter von 77 Jahren in Paris gestorben. Ueber seine „Größe" gehen die Meinungen auseinander, sicher ist aber, daß er einer von den Bedeutenden war, und von den Fruchtbarsten und sehr Erfolgreichen, denn er, der arme Lehrersohn, der sein Medizinstudium wegen Geldmangels aufgeben mußte, ist als Millionär gestorben. Viele seiner Stücke sind auch ins Deutsche übersetzt und oft mit Erfolg gegeben worden; wir nennen nur „Madame Sans Gêne" und „Cyprienne".

Das Centralkomitee vom Roten Kreuz

erstattete in einer unter dem Vorsitz von Exzellenz von dem Knesebeck am 28. v. Mts. abgehaltenen Sitzung Bericht über die **Hilfstätigkeit zugunsten der Teilnehmer an der Expedition nach Südwestafrika.** Danach haben bis jetzt 914 Kranke und Verwundete auf Rechnung oder durch Vermittlung des Roten Kreuzes kostenlose Brunnen- und Badekuren genossen. In letzter Zeit mehrten sich insbesondere die Gesuche um Unterbringung von Lungenkranken in Sanatorien. Da diese Kuren in der Regel erheblich länger dauern als andere Brunnen- und Badekuren, so erwachsen der Vereinsorganisation erhebliche Mehrausgaben, und freiwillige Spenden sind daher nach wie vor willkommen. Die im Mai dieses Jahres überwiesenen Bücher belehrenden und unterhaltenden Inhalts, welche für unsere Truppen in Südwestafrika von dem Reichskolonialamt, Kommando der Schutztruppen, zu ihrer Belehrung und Anregung als erwünscht bezeichnet worden waren (8500 Bände), sind nun dort eingetroffen und ihrer Bestimmung gemäß an sämtliche Unterkunftsorte verteilt worden.

Zur erweiterten Fürsorge für kranke und bedürftige Teilnehmer an den Kriegn 1864, 1866 und 1870/71 sollen die bereits begonnenen Vorbereitungen zur Errichtung eines **Veteranenheims** vom Roten Kreuz in Aachen fortgesetzt werden. Ein Anerbieten des Herrn Konsuls Mosle in Leipzig, den Ertrag einer von ihm geplanten Ausstellung japanischer Kunst- und Industriegegenstände in Berlin dem Roten Kreuz zuzuwenden, wurde dankbar angenommen. Unter den übrigen Gegenständen der sehr reichhaltigen Tagesordnung sei noch ein Referat über eine Kommissionssitzung, betreffend eine erweiterte Friedenstätigkeit der Männerorganisationen vom Roten Kreuz, erwähnt, nach welchem zunächst ein Versuch innerhalb einer Provinz gemacht werden solle, die in den Sanitätskolonnen, Verbänden der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege und den Helferinnen des Vaterländischen Frauenvereins gegebenen personellen Hilfskräfte im Interesse einer systematischen Hilfe bei der Bekämpfung von Volkskrankheiten zu verwerten und dabei gleichzeitig zu der gründlicheren praktischen Ausbildung dieses Personals für den Kriegsfall beizutragen.

Allerlei Unkraut.

Die „Kieler Neuest. Nachr." (Nr. 206) berichten über den Selbstmord des verhafteten Bankbeamten Meier aus Hamburg: „Er erschoß sich in der Toilette des hiesigen Bahnhofes, nachdem ihm auf diesbezüglichen Wunsch die Fesseln abgenommen worden waren." — Der Hamburger Kriminalkommissar, der Meier begleitete, muß ein recht gemütlicher Herr sein.

In Kölner Hotels und Restaurants ist ein Plakat ausgehängt, durch das Hagemann u. Dery, Herbestal, sich u. a. auch zur „Uebernahme von Hochzeitsreisen" empfehlen. — Ja, das möchten Hagemann u. Dery wohl!

Nr. 204 des Pößnecker „Volksblattes" enthält folgendes Inserat: „Knochen von hiesigen Fleischern kauft à Zentner zu 3 Mk. Bernh. Bergmann, Rohproduktenhändler, Fleischgasse 1." — Bergmann scheint schon mehr „roher Produktenhändler" zu sein. Was will er nur mit den Knochen der Fleischer?

Im „Rochlitzer Tageblatt" (Nr. 200) liest man: „Auch für die Post beschränken sich die Prostst unden auf die Zeit von 9 bis 6 Uhr". — Das, dächten wir, genügt. Prost!

Im „Weilburger Tageblatt" (Nr. 200) steht folgendes Inserat: „Kinderwagen wegen vorgerückter Saison zu und unter Einkaufspreisen. Erstes Weilburger Konsumhaus. K. Brehm, Limburgerstraße 4." — Ja, die Saison in Weilburg endet, wenn die Störche heimwärts ziehn.

Die Kasseler „Allgem. Zeitung" (Nr. 267) sagt von der Unterrichtszeit der Fortbildungsschule: „Es soll bezweckt werden, daß der Lehrling nicht mehr, wie bisher, an zwei oder drei Wochentagen durch den Schulunterricht gehindert ist, der Werkstatt fernzubleiben, sondern nur an einem Tage." — Die Herren Lehrlinge in Kassel scheinen faule Burschen zu sein. Nur an einem einzigen Tage der Woche wollen sie am Schwänzen der Werkstatt gehindert werden.

Das „Fränkische Volksblatt" (Nr. 187) erzählt, die 23jährige Arbeiterin Albertine Wiendl sei wegen Ungebühr vor Gericht zu drei Tagen Haft verurteilt worden. Dann heißt es: „Als der Vorsitzende diesen Beschluß verkündete, rief die Wiendl: „Was, drei Tag' nur, das ist ja gar nichts!", sprang die Stufen zum Richtertisch hinauf, riß dem Richter die Akten aus der Hand und riß diesen mitten entzwei, worauf sie ihn dem Gericht vor die Füße warf. Die Verhandlung wurde ausgesetzt." — Natürlich! Ein mitten durchgerissener Richter ist nicht mehr zu gebrauchen. Es muß also erst ein neuer besorgt werden.

Nr. 429 des „Fränk. Kuriers" schreibt über die neue Schleiermode: „Die feine Pariserin in Ostende oder Trouville weiß ihn (den Schleier) sich geschickt um Kopf, Hals und Oberkörper zu schlingen und die Enten meterlang im Wind hinter sich herflattern zu lassen." — Es handelt sich nicht um mehrere, sondern nur um eine, allerdings riesenhafte Ente! (Klabd.)

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Ueber den stachellosen Kaktus, die wunderbare Kulturpflanze, welche die Welt dem amerikanischen „Pflanzenzauberer" Luther Burbank verdankt, schreibt E. Osthaus in einem höchst interessanten, reich illustrierten Artikel, den wir im 2. Heft der Zeitschrift „Ueber Land und Meer" finden, u. a. folgendes: „Die Burbank-Opuntia" vereinigt alle wünschenswerten Eigenschaften in sich: Widerstandsfähigkeit, enormes Wachstum und großen Nährwert, und ist in der Tat geeignet, Landwirtschaft und Viehzucht zu revolutionieren. Burbank hält trotz aller Bescheidenheit den stachellosen Kaktus für das Segensreichste, was moderne Wissenschaft der Menschheit geben konnte. Er ist fest davon überzeugt, daß die drei Billionen Acres unfruchtbaren Landes der Erde uns durch seine neue Schöpfung dienstbar gemacht werden können. Von größtem Werte ist der stachellose Kaktus als Viehfutter, und zwar nicht nur für Großvieh, sondern von noch größerem für das Geflügel, für das er ein ausgezeichnetes Mastfutter ist. Die Früchte, von denen jede Pflanze 7 bis 20 Pfund im Jahre produziert, sollen von großem Wohlgeschmack sein, und Professor Burbanks Beamte und Arbeiter, die das Köstlichste gekostet haben, was die Erde hervorbringt, behaupten, daß nichts sich mit der Kaktusfrucht an Wohlgeschmack vergleichen ließe.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 12. Nov., 7,30 Uhr: „Die Jüdin". **Große Oper** mit Ballett in fünf Aufzügen von F. Halevy.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Donnerstag, 12. Nov., 7,30 Uhr: „Der Lebemann". **Schwank** in drei Aufzügen von Richard Wolters.

Stadttheater Barmen.

Donnerstag, 12. Nov.: 8 Uhr: „Lohengrin". **Romantische Oper** in drei Akten von Rich. Wagner.

Zu naturgemässer Lebensweise

gehört Kathreiners Malzkaffee.

5503

Properes, ordentliches 5475
Mädchen
bei guter Behandlung gesucht zum 1. Januar 1909 oder früher.
Frau Gustav Grote,
Unna, Wasserstraße 19.

Ziehung 16.-18. November.
Strassburger Geld-Lotterie
6589 Geldgewinne von Mark
200000
75000
30000
10000
Hauptgewinne Mark:
Lose à 3.30 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra, versendet auch unter Nachnahme
Carl Heintze,
Berlin W. Unter den Linden 3.

„Freischütz."
Sonntag, 15. November, nachmittags 3½ Uhr
Grosses
Militär-Konzert
der Kapelle des Husaren-Regts. Kaiser Nicolaus II. von Russland (1. Westf.) Nr. 8 aus Paderborn.
Königl. Stabstrompeter Herr Schüler. 5474
Eintritt 50 ₰, 10 Karten 3 M.

Strassburger Geldlose.
75000 Mk. bar
Hauptgewinn.
Ziehung 16 bis 18. November.
à Los 3.30 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt zur raschen Bestellung 5494
J. Hammerschmidt,
Losegeschäft, Attendorn i. W.

Kammerjäger Stevens
vertilgt Ratten, Mäuse, Schwaben, Kakerlaken, Wanzen, Ameisen, durch seine Mittel Radikalausrottungen. Bestellungen abzugeben beim Wirt Herrn August Michel, Schwerte, Mährstraße 7. 4805

Fahnen,
4026 Reinecke, Hannover.

Steckrüben
per Ctr. 1.20 Mk. hat abzugeben 5490
Fr. Wortmann
Lichtendorf.

Wandsprüche
in schöner Auswahl
empfiehlt
Buchhandlung
Carl Braus
Schwerte-Ruhr

Prämie für unsere Abonnenten!



Vorzugspreis: beide Bände nur 3½ Mk.

Enthält die besten Schriften des **berühmten u. humorvollen Erzählers „Hackländer"**, u. a.: Europäisches Sklavenleben, Wachtstubenabenteuer, Soldatenleben im Frieden, Tag u. Nacht, kleine humoristische Erzählungen etc. etc.

Als Prämie, so lange der Vorrat reicht, erhältlich in unserer Expedition und bei unseren Boten.

Versand nach auswärts gegen Voreinsendung und zuzüglich Porto.

Verlag der „Schwerter Zeitung".

Photographie Germania, Hagen i. W.

nur Elberfelderstrasse 31
zweites Haus von der Spinngasse

Nur erstklassige Ausführung. **Grösstes u. erstes Atelier zu modernen billigen Preisen!** Garantie für jede Aufnahme.

12 Visitbilder . . . . 1.90 M. | 10 Mignonbilder . . . . . nur 1.00 M. | 12 Kabinettbilder 4.90 M.

Sonntag geöffnet von ½9—2 Uhr, auch während der Kirchzeit. Gruppen und Vereinen ganz bedeutende Preisermässigung.

5063

Zu Weihnachten empfehle:
Vergrösserungen in Ia. Ausführung nach jedem Bilde schon von 5 Mark an.

es dauerte nicht lange, als die Sonne durchbrach. Wir waren uns alle darüber einig, daß wir das Wrack verlassen und in die Boote gehen mußten. Natürlich wollten wir aber so lange wie möglich warten. Wir brachten beide Boote in Ordnung und bepackten sie, soviel wie möglich, mit Proviant u. dergl., und außerdem sollte jeder Mann soviel Zeug mitnehmen, daß er, wenn es nötig wurde, die Kleider wechseln konnte, mehr aber nicht. Als wir mit den Booten fertig waren, besprachen wir von neuem unsere gegenwärtige Lage und unsere Aussichten. Daß letztere gerade keine glänzenden waren, werden Sie wohl begreifen, ebenso wie sie sich denken können, daß uns nicht allzu wohl zu Mute war. Der alte Zimmermann war kurz vor dem Weinen. Er hatte immer noch gehofft, daß wir das Schiff halten und von irgend einem Dampfer oder Segler abgeborgen würden. Der Aermste war schon über sechzig Jahre, und so lange er gefahren hatte, war ihm noch nie ein Schiffbruch vorgekommen, und gerade auf seiner letzten Reise mußte ihn das Unglück treffen, daß er auf das Ungewisse in das offene Boot hinein mußte. Ja, auf seiner letzten Reise. Denn er hatte beschlossen, nach seiner Rückkehr von Pensacola mit der See abzubrechen und zu Hause zu bleiben. Einige Skillinge hatte der Alte sich glücklich erspart.

(Schluß folgt.)

Unglückliche Liebe.

Ein junger Deutscher, der mehrere Jahre in Amerika war, erhielt einst von seinem Bruder Photographien von lebenden Bildern zugeschickt und verliebte sich sterblich in eine der mitwirkenden jungen Damen. Schnell entschlossen reiste er in die Heimat, um sie zu gewinnen, denn er hatte es soweit gebracht, daß er eine Frau ernähren konnte.

Kaum angekommen, bat er seinen Bruder, ihn der Angebeteten vorzustellen.

„Unglücksjunge," sagte der, „Du hast dich doch nicht etwa in die verliebt?"

„Warum? Ist sie verheiratet?"

„Das nicht, aber sie ist Robert, mein jüngster Schwager, der im letzten Augenblick die Rolle übernahm, weil die eigentliche Darstellerin plötzlich krank geworden war."



Ueber die norddeutsche Fichte, neben der Kiefer der wichtigste Nadelbaum dieses Gebiets, auch wohl als Rottanne bezeichnet, hat Professor Conwentz, der verdiente Danziger Naturforscher, eine beachtenswerte Studie in den Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft veröffentlicht. Nach der bisherigen Annahme ist die Fichte eigentlich kein Baum der Ebene und daher im Flachland auch nicht allgemein verbreitet, sondern hauptsächlich auf die Nachbarschaft der mitteldeutschen Gebirge beschränkt. Immerhin steigt sie nicht nur in die schlesische Ebene hinab, sondern auch bis in den südlichen Teil von Posen, nach Brandenburg und Sachsen. Stellenweise kommt sie auch in Westpreußen vor und hat sich weiterhin durch Ostpreußen nach Rußland verpflanzt. Im übrigen größeren Teil des norddeutschen Flachlandes dagegen, also von der Weichsel westwärts bis nach Holland hinein, ist die Fichte als urständiger Baum nicht zu finden gewesen. Es ist daher von gewisser Bedeutung, daß Conwentz einige urwüchsige Fichtenbestände auch im Hannöverschen, nämlich im Bereich der Lüneburger Heide aufgefunden hat. Im ganzen hat er fünf kleine Verbreitungsgebiete in diesem Bezirk nachweisen können, der wegen der großen Bodenfeuchtigkeit nur schwer zugänglich ist. Außerdem sind Fichten in zwei Waldungen im pommerschen Kreis Regenwalde ermittelt worden, und auch hier hat sich der Baum die Heide gewählt. Leider hat man dort erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit begonnen, die Fichtenbestände zu schonen. Conwentz hat durch zusammenfassende Untersuchungen festgestellt, daß die Fichte im norddeutschen Flachland ganz bestimmte Bedingungen zu verlangen scheint. Der Boden muß humusreich, feucht und fast sumpfig sein, weshalb sich in den Fichtenwäldern gewöhnlich auch besonders reichliches Schwarzwild findet. Meist duldet die Fichte keinen anderen Baum neben sich, sondern bildet sich also ganz oder fast reine Bestände, in denen sie sich dann rasch und stark entwickelt. Die Stämme erreichen mehr als 30 Meter Höhe und am Boden einen Umfang von mehr als drei Metern. Die Vermehrung des Baums erfolgt vielfach durch Senker, so daß um einen alten Stamm herum ein Kreis von Tochterstämmen entsteht. Außerdem entspringt gleichfalls durch Bildung von Senkwurzeln aus umgestürzten Stämmen ein Nachwuchs, der dann gewöhnlich sonderbare Formen annimmt, wie sie beispielsweise durch die sogenannten Harfenfichten dargestellt werden. Die bekannten Bajonettbäume entstehen durch Abbruch der Wipfel durch Sturm. Stelzenfichten kommen durch Anflug von Samen zustande. Diese Erscheinung erinnert an besonders reizvolle Waldbilder in Böhmen, wo ziemlich oft junge Fichten auf alten Stöcken keimen und bei deren allmählichem Zerfall hoch über dem Boden weiterwachsen. Conwentz vermutet, eine genauere Nachforschung würde das Ergebnis haben, daß die Fichte als urwüchsiger Baum noch an manchen anderen Stellen des norddeutschen Flachlandes vorkommt. Zunächst sind Schritte getan worden, um die bisher ermittelten Standorte in der Lüneburger Heide möglichst zu schützen.

Gemeinnütziges.

Beim Einkaufen von Seefischen soll man ganz besonders auf die Augen achten, sind diese trübe, so ist der Fisch nicht frisch. Die Röte der Kiemen, auf die viele Hausfrauen sich verlassen, ist trügerisch, denn sie kann durch Einstreuen von Salz hervorgerufen sein. Eine gute Probe besteht auch darin, daß man das Fleisch mit dem Daumen eindrückt; ist der Fisch frisch, so hebt es sich sofort wieder, auch läßt sich der frische Fisch schwer schuppen.

Möbelpolitur. Die käufliche Möbelpolitur gibt den damit behandelten Stücken oft ein mattes, totes Aussehen. Dies läßt sich vermeiden, wenn man der Politur ein wenig Essig zusetzt.

Humor.

Anerkennung. „Als ich neulich in der Ausstellung war," erzählte ein Künstler, „hörte ich zufällig eine sehr anerkennende Aeußerung über eins meiner Bilder."

„Wirklich?" fragte sein Freund, „was war's denn?"

„Du kennst doch mein Bild „Seesturm"? Davor standen ein Herr und eine Dame, und als ich vorüberging, hörte ich den Herrn gerade sagen: Komm, wir wollen weitergehen, das Bild macht mir übel!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 267. **Donnerstag, den 12. November 1908.**

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach allem war die Notwendigkeit der Aufnahme einer Hypothek schließlich das Ergebnis alles Grübelns und Rechnens. Es ging nicht anders. —

Die Ersparnisse, die der alte Herr von Düringen gemacht hatte, waren so gut wie verbraucht. Die Zinsen des nicht bedeutenden Familienvermögens, welches in einem industriellen Unternehmen angelegt und noch auf eine ganze Reihe von Jahren hinaus unkündbar war, würden gerade zur Deckung der Hypothekenzinsen und zur Bestreitung der Kosten des Haushaltes genügen. Die Mißernte zog unumgängliche Ausgaben nach sich, größere Reparaturen an den Wirtschaftsgebäuden standen bevor. Und sollte die Brennerei ein Trümmerhaufen bleiben? Nein, schon dem Schicksal zum Trotz beschloß er, an den Wiederaufbau zu gehen.

Also Geld und wieder Geld!

Er suchte es durch ein Inserat und fand nach kurzer Zeit in einem Herrn Melchior Rosenstock zu Berlin den bereiten Helfer.

Aber die Sorgen blieben trotzdem. Ja, es deuchte Heinz oft, als ob sie noch bei weitem härter und nagender geworden wären.

Trostlos grau erschien ihm seine ganze Zukunft, unabwendbar ein schließliches Zusammenbrechen seiner Existenz.

Und seiner Kraft. Seine Seele war müde.

Er sehnte sich nach einem Menschen, dem er so ganz rückhaltlos sein Herz hätte ausschütten können, nach einem, der mit ihm fühlte und mit ihm trug, mit ihm schaffte und für ihn lebte.

Und da dachte er seit langer, langer Zeit wieder zum ersten Male an Lieselotte.

8. Kapitel.

Ein lichtloser, unfreundlicher Dezember mit vielen Regengüssen und wilden Stürmen hielt seinen Einzug. Das böse, naßkalte Wetter hatte allerlei Krankheiten im Gefolge. Auch Tante Malve hütete das Bett schon seit Wochen. „Eine hartnäckige Erkältung," erklärte der Arzt und zuckte die Achseln. Die Kranke fiel zusehends ab und lag häufig stundenlang teilnahmlos in den Kissen. Heinz saß oft an ihrem Bett und plauderte mit ihr. Tante Malve sah immer den sorgenvollen, grübelnden Zug in seinem Gesicht und empfand tiefes Mitgefühl. Ach sie wußte ja, daß nicht alles so war, wie es sein sollte. In dem ehelichen Verhältnis der beiden Gatten erkannte sie vieles schärfer, als Heinz selbst. Sie wußte längst, daß Sydonie ein charakterloses oberflächliches Weib war, das dem Manne nicht das andere „Ich" schenkte, dessen er bedurfte und das er ein Recht hatte zu fordern. Und wie lieblos, wie als etwas völlig Ueberflüssiges wurde sie von Sydonie behandelt! Längst schon hatte sie sich mehr und mehr in die stille Einsamkeit ihres Zimmers zurückgezogen und war in der jüngsten Zeit kaum noch zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten erschienen. Nicht zuletzt bemerkte sie, wie in der Wirtschaft vieles zurückging, daß Heinz böse Sorgen im Nacken saßen. Und die bange Frage: „Wie wird das alles einmal enden?" nagte an dem morschen Bau ihres Lebens und führte ihn langsam seinem Zusammenbruch entgegen. —

Mitte Dezember sollte bei Trills ein Ball stattfinden. Daß das Düringensche Ehepaar mit einer Einladung bedacht war, verstand sich von selbst. Trill hätte unmöglich Sydonie entbehren können. Und sie erwartete den Ballabend in Damerow mit fieberhafter Ungeduld.

In den ersten Nachmittagsstunden des Damerower Festtages verweilte Heinz eine geraume Zeit am Krankenbett Tante Malvens. Sie war heute matter und hinfälliger denn je. Dennoch erzählte sie mit müder Stimme viel aus der Vergangenheit alter, lieber Tage und berührte namentlich Heinzens Kinderzeit.

Der Lauschende empfand es peinlich, daß Tante Malve das versunkene Kinderglück so lebendig vor seine Seele malte. Und doch hätte er noch lange, lange — immer zuhören mögen. Er sah ein Märchenland mit goldenen Brunnen und lachenden, sonnengeküßten Auen, und es war ihm, als wenn er all das Glück nicht selbst, sondern ein Fremder erlebt hätte . . . . . .

War er wirklich einst durch die Fluren jenes Märchenlandes gewandert? War er es gewesen, der als glücklicher, fröhlicher Knabe durch alle Räume des Schlosses tollte? Wirklich er, der in Park und Feld an der Seite — Lieselottens umherstreifte?

Ach, jene Zeiten mit den alten, lieben Bildern! So weit, weit! So gar verblichen.

Und was war ihm Sydonie bisher gewesen? Die Gefährtin seines Lebens? Die Freundin seiner Seele?

Er vermochte schließlich nicht mehr, Tante Malve, die Lieselottens Namen wiederholt erwähnte, zuzuhören und bat sie, sich nicht zu überanstrengen.

Sie winkte abwehrend mit der Hand und lächelte müde, schon fast weitentrückt. „O, laß nur, Heinz, ich mag es gern, mich in die Vergangenheit zu versenken. Und gerade heute steigen die lieben alten Bilder mit solcher Schärfe in meiner Erinnerung empor, daß es mir ein Bedürfnis ist, darüber zu sprechen."

„Aber es regt dich auf, Tante Malve, und das solltest

du vermeiden. Ich habe überhaupt Sorge und möchte Doktor Ebert bitten, noch heute zu kommen."

„Nicht doch, liebes Jungelchen! Ich fühle mich leicht und wohl, besser, als an all den andern Tagen vorher. Morgen stehe ich vielleicht auf."

Heinz erhielt ihr diese Hoffnung und verließ dann das Zimmer, da er sah, wie die Kranke das Verlangen nach Ruhe zeigte und müde die Augen schloß.

In der Dämmerstunde schlich er noch einmal an ihr Bett. Er fand sie schlafend. Beruhigt verließ er, ebenso sacht, wie er gekommen war, das Gemach.

Am Nachmittage hatte er schon den Gedanken erwogen, das Fest in Damerow nicht zu besuchen, da ihm der Zustand der Kranken Besorgnis eingeflößt hatte. Er war wohl doch etwas zu ängstlich gewesen.

Er ging, um sich umzukleiden; denn der Wagen mußte in einer halben Stunde vorfahren. Unmutig machte er Toilette. Was war ihm Trills Fest! Was sollte er mit seinen Sorgen in einem Schwarm geputzter, lachender Menschen. War's nicht geradezu ein Hohn, nach Damerow zu fahren? Blieb man nicht lieber und vergrub sich in die Einsamkeit des stillen Zimmers? . . . . .

Aber Sydonie! Ach ja, die würde vom Daheimbleiben nichts wissen wollen.

Er lachte resigniert. „Es gäbe einen Sturm," murmelte er. „Und ich bin heute nicht in der Stimmung, ihn durchkosten zu können . . . Also fahren wir!"

Sydonie saß, ungeduldig auf das Erscheinen ihres Gatten wartend, in ihrem Boudoir. Als sie den Wagen über das Pflaster des Hofes poltern hörte, erhob sie sich eilig, ließ sich von der Jungfer den Mantel umlegen, und als Heinz noch immer nicht sich hören ließ, beschloß sie, zu ihm zu gehen.

Sie mußte über den Flur. Als sie die Tür zu Heinz' Zimmer öffnen wollte, eilte Mamsell Dörte, trotz ihrer alten Beine, die Treppe wie ein junges Mädchen hinab.

„Wo ist der gnädige Herr, gnädige Frau?" rief sie Sydonie zu, die sich über das erschrockene, bleiche Gesicht der Wirtschafterin wunderte.

„Was soll's denn, Mamsell?"

„Das gnädige Fräulein verlangt von dem gnädigen Herrn, er möchte sofort kommen. Sie hat solche entsetzliche Angst und ruft fortwährend nach ihm."

Sydonie starrte Mamsell Dörte ganz entgeistert an. Heinz sollte kommen? Nein, das durfte nicht sein, — — womöglich, daß sie dann nicht nach Damerow fahren würden. Das ging auf keinen Fall!

Blitzschnell war ihr Plan fertig, um Heinz davon abzuhalten. „Wie mir das leid tut! Kommen Sie! Ich will gleich selbst einmal nach ihr sehen, Mamsell!"

Sie stand schon neben Dörte und wollte die Treppe hinaufeilen. Als sie bemerkte, daß die Wirtschafterin ihr nicht folgte, sondern Heinzens Zimmer zuschritt, um ihn zu benachrichtigen, blieb sie stehen.

„Nein, Sie müssen mich begleiten, liebe Mamsell. Ich habe solche entsetzliche Furcht vor Kranken. Kommen Sie, kommen Sie doch schnell, ich möchte dem gnädigen Herrn keine unnötige Angst machen. Vielleicht beruhigt sie sich etwas, wenn ich komme. Ist's nötig, dann sage ich es dem Herrn nachher sofort selbst."

Dörte zauderte. Tante Malve hatte so dringend nach Heinz verlangt, daß es ihr ein Frevel erschien, die Erfüllung dieses Wunsches zu verzögern.

„Aber der gnädige Herr soll sofort kommen, das gnädige Fräulein . . . ."

Mit ein paar Schritten stand Sydonie neben ihr, erfaßte ihre Hand und zog sie förmlich die Treppe hinauf.

„Kommen Sie, kommen Sie! O, so kommen Sie doch mit!" . . . .

Ein eigenartiger Duft, das Gemisch von Arzneien, Lavendel und Krankenstubenluft, schlug Sydonie entgegen, als sie in das Zimmer trat, Mamsell Dörte noch immer an der Hand führend. Sie griff schnell zu ihrem Taschentuche, dem eine Wolke starkduftenden Parfüms entströmte, und hielt es vor Mund und Nase. Entsetzlich, diese Atmosphäre!

Die Kranke hörte den schnellen Schritt, mit dem Sydonie durch das Gemach eilte. Da die Näherkommende ihren Blicken durch einen vor das Bett gestellten großen Wandschirm noch verborgen war, glaubte sie, Heinz sei es.

„Heinz, lieber Heinz!" tönte es matt aus der schwach erleuchteten Ecke. „O, es ist gut, daß du sofort kamst. Ich glaubte, es würde . . . ."

Da trat Sydonie an das Bett. Die Sprechende brach fast erschrocken ab, und in die unruhig suchenden Augen kam der Ausdruck herber Enttäuschung.

„Ach, Sie sind es, Sydonie! Wo ist Heinz? Wollen Sie ihn nicht sofort holen?"

„Gewiß, liebste Tante Malve, sofort. Seien Sie nur ganz ruhig, es wird schon wieder vorübergehen." Sie neigte sich zu ihr hinab und strich ein paarmal wie liebkosend über die welke Hand, die zitternd und tastend an dem Leinen des Bettbezuges zupfte. „Heinz kommt in der nächsten Minute." Ein stechender Blick glitt nach ihren letzten Worten zu Mamsell Dörte, die mit verschlungenen Händen leicht gegen den Tisch gelehnt stand und deren alte Füße zitterten. „Sie bleiben im Zimmer, Mamsell, bis mein Mann kommt." Das klang so herrisch, daß ein Widerspruch nutzlos gewesen wäre.

Im nächsten Augenblick hatte sie die Tür schon hinter sich geschlossen und eilte hochatmend, wie von einem bösen Drucke befreit, die Treppe hinab.

So, die Gefahr hierbleiben zu müssen, war glücklich abgewandt. Nun so schnell wie möglich fort! — — —

Als sie den Flur erreichte, trat Heinz, schon mit dem Mantel bekleidet, den Hut in der Hand haltend, gerade aus seinem Zimmer.

„O, da bist du ja, Heinz. Nun können wir wohl gleich fahren. Der Wagen wartet schon. Ich war eben noch schnell zu Tante Malve hinaufgeschlüpft, um nach ihr zu sehen."

Heinz nickte dankbar lächelnd. Es freute ihn, daß Sydonie trotz der ihre ganze Seele füllenden Sehnsucht nach dem Damerower Fest an die Kranke gedacht hatte. Zärtlicher als seit Tagen sah er seine Frau an und streichelte liebkosend ihre Wange.

„Das war hübsch von dir. Und wie geht es denn?"

„O, sie schläft so ruhig, Heinz."

„Ob ich noch schnell hineileile und nach ihr sehe?" Sydonie ergriff seinen Arm. „Heinz, es ist ohnedies schon spät. Der Wagen steht seit einer Viertelstunde vor der Tür, und du weißt, Trills lieben pünktliches Erscheinen. Zudem ist es vielleicht viel besser, du störst ihren Schlaf jetzt nicht. Nicht wahr, Lieber?"

Er sah keinen Grund, sich zu weigern. Tante Malvens ruhiger Schlaf am Nachmittag hatte ihm ja auch selbst schon gezeigt, daß es zur Genesung zu gehen schien.

So begaben sie sich zum Wagen und stiegen ein. Gleich darauf rollte das Gefährt vom Hofe.

Sydonie lehnte sich mit einem tiefen Aufatmen der Erleichterung in die Polster des Coupés zurück und erwog, daß nun alle unangenehmen Weiterungen erledigt seien.

An die möglichen Folgen ihrer Handlungsweise zu denken, lag ihr fern. Daß Tante Malve sterben würde, glaubte sie nicht; derartige Vermutungen hielt sie für den Ausfluß übertriebener Angst Mamsell Dörtens um die stets „pimplige" Kranke.

Währenddessen schlich ein banges Warten durch das Krankenzimmer, vor dessen Tür der Tod schon lauerte. Im monotonen Gleichmaß tickte die alte, mit bizarren Schnitzereien geschmückte Wanduhr . . . . . Am Fenster summte träumerisch eine späte Fliege . . . Die Kranke hielt den Atem an und lauschte, daß ein schneller Schritt die Treppe heraufkommen sollte. Regungslos, die Hände krampfhaft ineinander geschlossen, stand Dörte mitten im Zimmer . . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Willst du Rosen ohne Dornen, willst du Liebe ohne Leid,
Laß sie auf die Wand dir malen in der holden Maienzeit,
Und verschließe deine Fenster vor des Gartens süßem Duft,
Und verriegle deine Pforte, wenn die Gärtnerin dich ruft.

Wilhelm Müller.

Leichtmatrose Black.

Von Jakob Hilditsch. (Aus dem Dänischen.)

(Nachdruck verboten.)

Wir saßen, wie tagtäglich, um den großen, runden Tisch im Hinterzimmer des altberühmten Schifferhauses. Es war dicht besetzt von ehrwürdigen, wettergebräunten Seeleuten, ehemaligen Schiffsführern. Heute hatte der alte Kapitän Voß das Wort. Nachdem er den dritten Grog auf seine Stärke geprüft hatte, begann er:

„Habt ihr wohl einmal darauf geachtet, daß es Menschen gibt, welche das Meer nicht leiden kann, Menschen, welche auf See nie Glück haben. Es ist, als wüßten sie mit dem Wasser nicht umzugehen, als fehle das gegenseitige Vertrauen. Diese Leute sollten eigentlich gleich wieder an Land gehen. Denn tun sie es nicht von selbst, so trennt sich die See auf die eine oder andere Weise von ihnen. Das klingt merkwürdig, ist aber trotzdem wahr. Es muß damit etwa ebenso bestellt sein wie mit meinem Verhältnisse zu der Landwirtschaft. Mein Vater ist Landmann, ich bin auf dem Lande groß geworden und meine beiden Brüder sind tüchtige Landwirte geworden. Ich wurde zu Hause nie recht heimisch. Jedesmal, wenn ich in den Wald ging, verirrte ich mich, das harmloseste Pferd schlug nach mir, und half ich beim Säen, so hinterließ ich auf dem Acker nur Flecke.

Und, wie ich zu dem Lande nicht passe, so paßte der Leichtmatrose Black nicht zu der See. Als wir ihn damals an Bord bekamen, war ich zweiter Steuermann. Es war in Buenos Ayres. Ich konnte es nicht begreifen, wie der Kapitän zu diesem Menschen gekommen war. — „Gewiß fehlt uns ein Mann, Kapitän," sagte ich, „der hat uns schon lange gefehlt. Aber dieser Black, Kapitän, das ist doch kein Mann, das ist ja der reine Harlekin."

„Ja," meinte der Schiffer, „ein schnurriger Kauz ist er. Aber der Makler bat so eindringlich, und es ist doch eine unangenehme Sache, Nein zu sagen, wenn ein Fremder im Ausland für einen unserer eigenen Landsleute bittet."

Black war noch nie Seemann gewesen. Seine Eltern waren früh gestorben und hatten ihm mittellos zurückgelassen. Dann war er nach Amerika gegangen, um hier sein Glück zu versuchen. Nirgends war es ihm geglückt. Schließlich war er Clerk bei einem Schiffsmakler geworden, und bei seinem Verkehr mit den Seeleuten war in ihm der Entschluß gereift, sich dem seemännischen Berufe zu widmen. Er bildete sich schließlich gar ein, daß er ein Seemann von Gottes Gnaden sei und das Meer ihn durchaus nicht entbehren könnte. Er war aber gerade das Gegenteil von einem Seemann, sowohl äußerlich wie innerlich. Die Leute nannten ihn immer den Baron, denn er hatte eine ganze Kiste voll Mützen und Jacken und Beinkleidern und Hemden. So etwas habe ich in meinem ganzen Leben nicht gesehen. Er hatte weiße Mützen mit blauem Schirm. Diese waren für die See bei schönem Wetter bestimmt. Dann waren da ganz blaue Mützen für das schlechte Wetter und schließlich kamen schwarze mit lackiertem Schirm und vergoldeten Knöpfen, welche er nur aufsetzte, wenn er an Land ging. Und ganz dieselben Bestimmungen hatten die verschiedenen Arten Beinkleider und farbigen wollenen Hemden. Lächerlich, werden Sie sagen. Ja, das meinten die Leute auch, und ich sah ihm gleich an, daß er ein Narr war und nie ein vernünftiger Seemann werden konnte. Gutwillig war er allerdings. Er war gutmütig und leichtgläubig wie ein Lamm. Aber das ewige Reinmachen konnte er nicht lassen. Alles mußte so genau und zierlich sein wie in einem Romanbuche. Und so war er auch für den Seemannsberuf zu zierlich, daß man ordentlich bange wurde, wenn man ihn bei der Arbeit sah. Passierte auf dem Schiffe irgend ein Unglück, so war sicher der Leichtmatrose Black dabei. Einmal sprang eine Brasse. Natürlich stand Black daneben und erhielt einen Schlag mit dem einen Ende, daß er hintenüber fiel und eine ganze Weile besinnungslos dalag. Am achten Tage von Buenos Ayres ging eine Sturzsee über uns hin. Sie nahm uns einige Stützen und Black — zwei Vorderzähne weg. Wir glaubten schon, daß er über Bord gegangen sei, da kam er aber auf allen Vieren angekrochen. Nun, schön sah er nicht aus. Die See hatte ihn fürchterlich mitgenommen. Wir kamen nach Antwerpen. Da bekam Black drei Monat Heuer ausbezahlt. Für das Geld kaufte er sich neue Zähne auf einer Gummiplatte und außerdem zwei Meerschaumpfeifen und verschiedene Pakete mit wohlriechender Seife und Aehnliches. Die drei Monatsheuern waren fort, Black war aber vergnügt wie eine Lerche, putzte und schmückte sich mit farbigen Mützen und Hemden und dergleichen. Schließlich fiel er noch eines Abends in vollem Staate zwischen Kai und Schiff ins Wasser. Wir fischten ihn auf und am nächsten Tage ging es in Ballast nach Pensacola. Black war so munter, daß es eine förmliche Lust war. Er hielt sich selbst wohl schon für ganz seebefahren. Nun ja, gewissermaßen hatt er ja auch ein gut Teil mitgemacht. Auf der Reise nach Pensacola verloren wir die „Esmeralda". Das ging folgendermaßen zu:

Als wir etwa drei Wochen unterwegs waren, sprang das Schiff leck. Wir hatten die ganze Zeit schweres Wetter gehabt und hatten sie wohl reichlich hart mit den Segeln gestraft. Sie zog so viel Wasser, daß wir, obgleich wir Tag und Nacht bei den Pumpen arbeiteten, es doch nicht bewältigen konnten. Sie fing an, namentlich mit ihrem Achterende immer tiefer zu liegen. Den Proviant schafften wir nach vorn, denn es dauerte voraussichtlich gar nicht mehr lange, und wir konnten weder in die Kajütte noch in den Proviantraum.

Wir nahmen denn alles heraus, was noch trocken war. Etwas legten wir in eins der Rettungsboote und dann hörten wir mit dem Pumpen auf, da dies doch zwecklos war. So saßen wir nun zwei Tage und zwei Nächte da und warteten ab, bis das Wetter sich so weit bessern würde, daß wir in die Boote gehen konnten oder bis das Schiff so voll Wasser war, daß wir unter allen Umständen in die Boote mußten. Mit dem wenigen Proviant mußten wir sehr vorsichtig umgehen. Es war ja nicht zu wissen, wie lange wir auf der offenen See herumtreiben würden. Und doch waren wir damals schon so hungrig, daß es in uns förmlich „schrie". Ja, der kleine Deckjunge Thorwald weinte schon vor Hunger. Nur der Leichtmatrose Black war bester Laune. Entweder war ihm alles gleichgültig, oder auch er erkannte die Gefahr nicht. Letzteres ist wohl anzunehmen.

Früh am Morgen des dritten Tages fing der Schiffer davon an, daß wir jetzt wohl an die Boote denken müßten. Hinten war das Deck schon überschwemmt, vorn aber im Roof war der Fußboden noch trocken. Der Wind schien sich auch zu legen. Er war nicht stärker wie eine mäßige Brise, und der Himmel schien ganz aufzuklaren. Trotzdem stand aber noch ziemlich hohe See. Nun, wir saßen wartend da und sprachen über dies und jenes, bis der Morgen hereinbrach. Er kam mit hier und da blauem Himmel, und

Gemeinde wurde gutgeheißen und der Zuschlag dem Bäcker Demtröder von hier und Lueg aus Huckarde erteilt. — Wegen Beschaffung der Straßen- und Hausnummerschilder in den Rosen soll der Vorsteher das Weitere veranlassen. — Hieran schloß sich eine Sitzung des Schulvorstandes, in welcher die von der Kreisschulinspektion 1 geforderten Kosten für Jugendspiele bewilligt wurden. — Für das neu eingerichtete Schulklassenzimmer an der Rosenschule sollen 3 Schulbänke mit Rücklehnen versehen werden. — Gemäß dem Kostenvoranschlage soll bei der Schule zu Höchsten eine Müllgrube angelegt werden.

** **Hörde,** 11. Nov. (Selbstmord.) Heute morgen gegen 10 Uhr wurde von dem Friedhofsgärtner der Inhaber des Restaurants „Zum Adler", Wilhelm Quambusch, am Grabe seiner Mutter tot aufgefunden. Quambusch hat durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht. Die Tat muß in der Nacht erfolgt sein, sonst hätte der Totengräber den Schuß hören müssen. Dem Anscheine nach haben Familienzwistigkeiten den Quambusch veranlaßt, sich das Leben zu nehmen.

** **Hörde,** 11. Nov. (Verleihung der Fahne.) Dem Kriegerverein ehemaliger 56er für Hörde und Umgegend ist durch Erlaß des Ministers des Innern und des Kriegsministers die Genehmigung zur Führung einer Fahne erteilt worden.

Letzte Drahtmeldungen.

Die deutsche Kaiserin.

Berlin, 12. Nov. Wie aus Kiel gemeldet wird, ist die Kaiserin, von Plön kommend, gestern um 12,30 Uhr Mittags zum Besuche des Prinzen Adalbert dort eingetroffen.

Fürst Bülow und der „Daily Telegraph".

London, 12. Nov. „Daily Telegraph" weist die Behauptung des Reichskanzlers zurück, daß die Gespräche des Kaisers nicht in allen Einzelheiten richtig wiedergegeben worden seien. Die Redaktion habe dafür gesorgt, daß ein so wichtiges Dokument nicht in die Welt hinausgeschickt werde, ohne die strengsten Bürgschaften dafür, daß der Kaiser die Veröffentlichung wünschte, und daß der Inhalt den Ansichten des Kaisers entsprach. Als Fürst Bülow im Reichstage erklärte, im Bericht des „Daily Telegraphen" kämen Ungenauigkeiten vor, habe er wohl vergessen, daß das Dokument den amtlichen Erlaubnisstempel trug, als es von Deutschland an die Redaktion des „Daily Telegraphen" zurückkam. Merkwürdig sei auch die Behauptung des Fürsten Bülow, daß der Kaiser keinen Feldzugsplan gegen die Buren ausgearbeitet habe, sondern nur „Aphorismen". Das Blatt fragt: Wie stimmt diese Angabe des Reichskanzlers mit der Erklärung überein, daß die Beamten des Auswärtigen Amtes den Bericht auf seine historische Richtigkeit geprüft haben.

Der Kaiser und Graf Zeppelin.

Donaueschingen, 12. Nov. Der Kaiser begab sich gestern Mittag in das Jagdrevier Amtenhauserberg zur Fuchsjagd. Das Frühstück wurde im Walde eingenommen. Das Wetter ist sehr schön. Graf Zeppelin verließ das Schloß des Fürsten Fürstenberg imlaufe des Vormittags.

Vom Militärluftschiff.

Berlin, 12. Nov. Gestern Vormittag unternahm das Militärluftschiff eine ¾stündige Uebungsfahrt. Abends 5,40 Uhr hat das Militärluftschiff die schon seit langem geplante 24stündige Fahrt angetreten. In der Gondel befinden sich Major Sperling, Oberingenieur Basenach, sowie zwei Chauffeure. Der Ballon erhob sich schnell in die Höhe in der Richtung nach Reinickendorf-West. Der Ballon wurde bis zum späten Abend nicht mehr gesichtet. Das Ziel ist angeblich Hannover u. zurück.

Ein russisches Militärluftschiff.

Paris, 12. Nov. Die russische Regierung hat die Firma Lebaudy mit der Lieferung eines Luftschiffes nach dem Typ „Republique" beauftragt.

Die Balkanfrage.

Konstantinopel, 12. Nov. „Ikdam" meldet: Der Kriegsminister hat die Weisung erhalten, die Redifs, die ihre 21tägigen Uebungen beendet haben, zu demobilisieren. Das Blatt glaubt, die Bulgaren werden nunmehr an den friedlichen Absichten der Türkei nicht mehr zweifeln.

Serbischer Uebermut.

Wien, 12. Nov. Die „Neue Freie Presse" konstatiert, daß alle aus Serbien einlaufenden Nachrichten darin übereinstimmen, daß dort noch immer eifrig an der Bildung von Banden gearbeitet wird, die dazu bestimmt seien, in Bosnien einzufallen. Wie das Blatt weiter erfährt, werden das 1. und 2. Aufgebot der Armee einberufen, um die Lücken in der Armee auszufüllen. Da fortwährend neues Kriegsmaterial in Serbien und Mazedonien anlangt und weitere Bestellungen gemacht werden, so wird die serbische Armee in kürzester Zeit bewaffnet sein.

Eine Spur von Andrée?

Kopenhagen, 11. Nov. Kapitän Stormdorf vom dänischen Schoner „Juga" berichtet, daß Kapitän Chalker des amerikanischen Schiffes „Pelops" auf einer Landtour im nördlichsten Teile Labradors, unweit der Küste von Kap Mugora, ein einfaches Kreuz mit dem Namen Andrée gefunden habe. Unter dem Kreuz befand sich in der Erde eine Leiche, sowie ein Kasten mit Papieren. Der Kapitän entfernte das Kreuz, verweigert aber jede Aufklärung über die Papiere. Die Fundstelle ist vollständig öde und nur selten von Eskimos besucht. Wo die beiden Begleiter Andrées geblieben sind, ist nicht bekannt. Die in dem Kasten enthaltenen Papiere werden wahrscheinlich Aufschluß geben.

Eine furchtbare Explosion.

Hamm, 12. Nov., 11 Uhr vorm. **In der vergangenen Nacht ereignete sich auf der Grube „Radbod" der Trierer Bergwerksgesellschaft eine furchtbare Explosion schlagender Wetter. Zur Zeit der Explosion befanden sich ca. 400 Mann in der Grube. Bis jetzt sind 36 Mann geborgen, die teils schwer, teils leichter verletzt sind. Es ist noch kein Toter gefunden. 360 Mann befinden sich noch in der Grube, die zum größten Teil ebenfalls verletzt sein dürften. Aus den Gruben der Nachbarschaft sind sofort Hilfsmannschaften entsandt worden. Einzelheiten fehlen noch.**

Eine ganze Stadt im Dunkel.

Magdeburg, 12. Nov. Seit 5 Uhr gestern Nachmittag lag infolge einer schweren Betriebsstörung im städtischen Elektrizitätswerk die ganze Stadt, soweit sie elektrisch beleuchtet ist, im Dunkel. Der Geschäftsverkehr in den Läden und in den Fabrikbetrieben stockte gänzlich. Man befürchtet, daß die Störungen noch stundenlang andauern werden.

Folgenschweres Sprengunglück.

Sterkrade, 11. Nov. Auf Zeche Sterkrade, der Guten Hoffnungshütte gehörend, wurden heute im Querschlage der ersten Sohle durch plötzliches Losgehen eines Sprengschusses der Aufseher Bloemer tödlich, fünf weitere Personen zumteil schwer verletzt. Bloemer, verheiratet und Vater von vier Kindern, ist kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Schwerte, 11. Nov. Kartoffeln per Zentn. 3,00—3,30 Mk., Brot per 10 Pfd. 1,20—1,50 Mk., Butter per Pfd. 1,30 Mk., Eier 8 Stück 1,00 Mk.; Rindfleisch per Pfd. 75, Schweinefleisch 80—90, Kalbfleisch 90, Hammelfleisch 80, Ger. Speck 80—90 Pfg.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Ordentl. properes
Dienstmädchen
sofort bei gutem Lohn gesucht.
Frau Otto Schriewer
5513 Hüsingstr. 14.

5 Haus- u. Küchenmädchen, 2 Landmädchen
suchen sofort Stellung durch 5512
Frau Celestine Scheidt
Stellenvermittlerin, Poststraße 8.

Eine **Wohnung**
von drei kleinen Zimmern mit Wasserleitung an ruhige Leute p. 1. Dez. oder später zu verm. Von wem sagt die Geschäftsst. d. Ztg. 5519

Eine schöne
Wohnung
von 3 Zimmern im Hinterhause Brückstr. 17 sofort billig zu vermieten 5515

Wegzugshalber 5505
Wohnung
von 2 Zimmern zu vermieten.
Ostbergerstraße 13.

Zwei freundliche 5509
Mansarden-Zimmer
per sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten
Näheres:
Hüstingstraße 23.

Zwei junge Leute können
möbl. Zimmer
mit voller Pension erhalten.
Offerten unter **Z. 5510** befördert die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Holz-Verkauf.
Donnerstag, 19. Novbr., nachmittags 2 Uhr, läßt Herr Gutsbesitzer Bedehäsing zu Kalkhof in seiner Waldung
ca. 60 Nr. hochstämmige Buchen
bis zu 2 Fuß Durchmesser, zu Bohlen, Bretter, Geschirr- und Brandholz geeignet, meistbietend verkaufen. 5502
W. Brinckmann.

Wie neu wird Jeder
mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jed. Gewebes, vorrät. i. Pak. zu 45u. 25 Pfg. b. Ernst Klein, Schwerte.

Pelze! Pelze! Pelze!
in grosser Auswahl
und jeder Preislage
5511
Ernst Müller, Ostenstr. 18.

5516
Kaufen Sie nur **Abner's Teppichkehrmaschinen**


mit der
Garantie-Panzer-Bürste.
Besser und billiger als ausländische Fabrikate.
Christian Abner
Köln-Lindenthal.
Fabrik: **Ohligs.**
Prospekte gratis!

Eine Wohnung
(abgeschlossene Etage von 5 Zimmern) im Mittelpunkt der Stadt, mit allen Bequemlichkeiten, elektr. Beleuchtung etc. sofort oder später zu vermieten.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Ein fast neuer, mittelgroßer
Füllofen
billig zu verkaufen. 5520
Brück-, Ecke Hellpothstr.

WH Co
Addiermaschine „Adix" 25 M. (Schlager), **Rollendes Maassrad „W H Co"** 4.50 M. (Ia.) **Kesselarmat., Kessel- und Wasserreiniger, Anstreichmasch. und Arbeiterschutzmittel.** Prosp. fr. **Dr. HEFFTER & Co., Duisburg.** 4213
F. 323

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen qualvoll. Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A Hoock,** Lehrer i. Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Empfehle meine
spiegelglatte Eisbahn
zur gefl. Benutzung. 5506
Rettelmühle.

Kinematograph
Reichskrone.
Theater lebender Photographien.
Schwerte.
PROGRAMM
vom 13. Novmber bis 21. November.
1. **Das Luftschiff „Parseval" in Trümmern.** (hochaktuelle Aufnahme.)
2. **Die Wiesenräuber.** Indianer-Entführungsscene, spannend!!
3. **In der Nacht** oder **Einbrecher aus Verzweiflung.** Sensations-Drama.
4. **Vorwärt m. Musik.** koloriertes Zauberbild.
5. **Das explodierende Kalb.** sehr humoristisch.
6. **Neuester Hypnotismus.** urkomisch.
7. **Frau des Wilddiebs.** spannendes Drama.
8. **Wasser von ungeahnter Wirkung.** humoristischer Schlager.

Bekanntmachung.

Im laufenden Wirtschaftsjahre kommen im Schwerter Stadtwalde folgende Hölzer zum Einschlage:

1. **ca. 120 fm. Eichenstempelholz,**
2. **ca. 170 fm. Eichenscheidenholz,**
3. **ca. 50 fm. Nadelholz.**

Käufer werden ersucht, verschlossene Offerten mit entsprechender Aufschrift bis zum 1. Dezember 1908 an uns einzureichen. 5517

Die Gebote sind nach Festmetern abzugeben.

Schwerte, den 10. November 1908.

Der Magistrat.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Iserlohn.

Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Landeskulturgesellschaft für den Regierungsbezirk Arnsberg soll am 9., 10. und 11. Juli 1909 in Dortmund eine Viehausstellung mit Prämienverteilung, wofür 10 000 Mark vorgesehen sind, stattfinden.

Zur Ausstellung werden zugelassen Pferde, Rindvieh, Schweine, Ziegen und Geflügel. Jeder landwirtschaftliche Kreisverein soll von jeder dieser Gattungen möglichst 10 Tiere, beim Geflügel möglichst 10 Stämme ausstellen. Bis zu dieser Zahl übernimmt die Landeskulturgesellschaft die Kosten des Transports von der Eisenbahn Verlade-Station und zurück, sowie die Versicherung der Tiere bis zur Rückkehr in die Heimat. 5516

Zur Beteiligung an dieser Ausstellung lade ich die Vereinsmitglieder hiermit ein und bitte diejenigen, die ausstellungsfähige Tiere besitzen, die Anmeldung unter näherer Bezeichnung der Anzahl und der Tiergattungen bis Anfang Januar 1909 bei mir zu bewirken.

Das Vieh muß zeitig und gut vorbereitet, demnächst einer Vorbesichtigung unterzogen und später zur endgültigen Auswahl einer Sammelstelle zugeführt werden. Der Kreisverein wird, um den Vereinsmitgliedern die Ausstellung zu erleichtern, nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel dazu eine Beihülfe gewähren.

Iserlohn, den 10. November 1908. 5514

Der Vorsitzende.
Nauck, Geheimer Regierungs- und Landrat.

Krankenweine
sorgfältigst gepflegt
wohlschmeckend und kräftigend
zu billigsten Preisen.
Adolf Kalsbach
= Schwerte = 5507
Brückstrasse 3 Brückstrasse 3

Infolge gemeinschaftlichen Einkaufes mit 15 ersten Spezial-Geschäften, den grössten Westdeutschlands, und durch Engagement und Alleinverkauf allererster Erzeugnisse ist meine Leistungsfähigkeit unerreicht.



Für den Verkauf von Knaben- und Jünglingskleidung dient die ganze 1. Etage meiner Geschäftshäuser mit einem Flächeninhalt von circa 15 000 □-Fuss.

Knaben-Paletots

Die allergrösste Auswahl, nur neueste, wirklich gediegene Ausführungen in vorzüglichen Stoffen.

Knaben-Paletots Kieler Form, elegante Garnituren
Mark 2.90 3.00 3.50 4.00 5.00 6.00 8.00 10.00 bis 18.00

Knaben-Paletots blau und farbig,
Mark 3.50 4.00 5.00 6.00 8.00 9.00 10.00 bis 20.00

Knaben-Paletots feinste Genres in hochaparten Stoffen und Original Kieler
Mark 13.00 bis 32.00

Knaben-Capes blau und grau, jede Länge
Mark 3.50 bis 13.00

Knaben-Anzüge

Unerreichte Auswahl, jede Machart und Ausführung vom einfachsten Haus- und Schulanzug bis zum Allerfeinsten.

Blusen-Anzüge, blau, farbig und gemustert. Mk. 1.80 und jede höhere Preislage.

Jacken-Anzüge, Kammgarn, blau, grau u. gemustert. Mk. 3.00 u. jede höhere Preislage.

Cord- und Sammet-Anzüge
Mark 4.50 und jede höhere Preislage.

Falten-Anzüge u. glatte 2reihige Anzüge
Mark 2.50 und jede höhere Preislage.

Kieler-Anzüge, Kittel-Anzüge, Bleyles-Anzüge.

Knaben- und Jünglings-Lodenjoppen . . . Mk. 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 5, bis 12.—
Wollblusen in jeder Grösse . . . . . Mk. 1.80, 2, 2.50, 3, 4 bis 8.—

Infolge besonderer Spezial-Einkäufe: Billige Knaben-Paletots u. Anzüge
tadellos ausgestattet, durchaus solide Qualitäten
Preislage Mark 2.50 3.00 3.50 4.00

J. Fischer, Dortmund,

Ostenhellweg 22—24
Brüderweg 5—7.

Westdeutschlands grösstes Spezial-Geschäft. **Grossschneiderei.** **Fabrikation.**

Schellfisch, Cabliau, Schellen, Rotzungen etc., etc.
— eintreffend. —
Heinr. Gerhold,
5134 Hüfingstraße 21.

Vertreter von leistungsfäh. Cigarren-Fabrik gesucht. 5493
J. Strooj, Uachen.

Anthracitkohlen
liefert
5438 **E. Homel,**
Schwerte, Wilhelmsplatz.

Puppen-
Perücken, Zöpfe etc. empfiehlt und fertigt auch v. ausgekämmtem Haar
F. L. Strack, Wilhelmstraße.

Bekanntmachung.

Die am 1. Dez. d. J. stattfindende außerordentl. Viehzählung hat sich auf Pferde, Rinder, Schafe und Schweine zu erstrecken. Außerdem ist durch sie die Zahl Gehöfte mit und ohne Vieh, sowie die der viehhaltenden Haushaltungen festzustellen. Das zu beobachtende Verfahren bei dem Zählgeschäfte schließt sich an das bei den Volkszählungen und bei der letzten Viehzählung am 2. Dezember 1907 angewendete an. Danach wird die Zählung gemeindeweise und innerhalb der Gemeinde nach Zählbezirken stattfinden. Für letztere werden Zähler ernannt, welche den Vorständen der Haushaltungen oder deren Vertretern die Zählkarten zuzustellen und solche von denselben nach erfolgter Ausfüllung abzuholen, erforderlichenfalls auch die Karten selbst auszufüllen und demnächst die Ergebnisse in die Kontrolliste einzutragen haben.

Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt.

Da die Viehzählung, welche keineswegs steuerlichen Zwecken dient, für die Staats- und Gemeindeverwaltung von großer Wichtigkeit ist und auch als Grundlage für wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke dienen soll, so darf für sie das allgemeine Interesse in Anspruch genommen und die Erwartung ausgesprochen werden, daß die einzelnen Beteiligten, die zur Mitwirkung berufen werden, sich mit voller Teilnahme der ihnen zufallenden Aufgabe widmen.

Arnsberg, den 12. Oktober 1908. 5442

Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung: gez. Rahm.

A II c 2075.



Schwerte, Hotel Ostermann

— Donnerstag, den 12. November d. Js., abends 8 Uhr: —
Einmaliges Gastspiel des „Berliner Residenz-Ensembles"
25 Personen (Direktion: Jul. v. Bastineller) 25 Personen
Ganz neu! Berühmteste Novität der Jetztzeit. Ganz neu!

In Berlin über 500 mal aufgeführt, in Dresden, Hamburg, Wien, Essen, Dortmund unzähligemal gegeben!! 5440

„Husarenfieber".

Lustspiel in 4 Akten von Gustav Kadelburg u. Richard Skowronech.

Preise der Plätze:
Im Vorverkauf in der Zigarren-Handlung des Herrn Kleingarn. Nummerierter Sperrsitz: Mk. 1.50, I. Platz: Mk. 1.—, II. Platz: 60 Pfg. An der Abendkasse: Nummerierter Sperrsitz: Mk. 1.75, I. Platz: Mk. 1.25, II. Platz: 80 Pfg.

— Rauchen nicht gestattet. —

Einlaß: 7 Uhr. **Anfang: 8 Uhr.** **Ende 10¼ Uhr.**

Landbutter
— Ersatz. —
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund **90** Pfennig,
10 Pfd. Mk. **8.50**
Carl Trog.
5221

Makulatur-Papier (zum Einwickeln etc.) gibt billigst ab Buchdruckerei Carl Braus.

In der Brennerei angesammelter
Kaffeebruch (Abfall-Kaffee)
so lange der Vorrat reicht zu **68 Pfg.** das Pfd.
käuflich bei
Ernst Klein.
5003

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss ihren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○○○○○○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 267. Donnerstag, den 12. November 1908. 40. Jahrg.

Drittes Blatt.

Jeder Abonnent

der

„Schwerter Zeitung"

ist als solcher bei Todesfall durch Unfall versichert, falls er mindestens 1/4 Jahr seit Inkrafttreten der Versicherung Abonnent des Blattes ist. Der Versicherungsbetrag von

Mark 300.—

wird ausbezahlt, wenn ein Versicherter durch ein die Versicherung betreffendes Unfallereignis sofort, oder innerhalb vier Wochen vom Unfallstage an, an den durch dasselbe verursachten Körperschädigungen verstirbt.

Als Versicherte gelten alle Abonnenten der **Schwerter Zeitung.** Für Abonnenten, welche juristische Personen sind, hat die Versicherung keine Gültigkeit. Immerhin aber gilt in diesen Fällen eine einzelne Person als versichert, sofern dieselbe in den Abonnentenverzeichnissen ausdrücklich und namentlich als Vertreter des eigentlichen Abonnenten genannt ist.

Der Begriff des Unfalls richtet sich, soweit darüber in Nachstehendem bestimmte Grundsätze nicht angeführt sind, nach den in der Gerichtspraxis getroffenen Entscheidungen.

Ausgeschlossen von der Versicherung sind:

Alle Personen unter 16 Jahren, blinde, lahme, taube, verkrüppelte, geistesgestörte und an Epilepsie leidende Personen, sowie solche über 65 Jahre

Alle Unfälle, welche mit Absicht, in der Trunkenheit, durch Krieg im aktiven Militär- oder Seedienst, durch Beteiligung an gesetzwidrigen Handlungen, durch Ertrinken, durch Erdbeben und sonstige elementare Ereignisse herbeigeführt werden, ferner solche, welche infolge von Temperatur-Einflüssen, z. B. Erfrieren, Hitzschlag ꝛc den Tod eines Abonnenten zur Folge haben.

Werden von einem und demselben unter die Versicherung fallenden Unfall bezw. Ereignis vier oder mehr versicherte Abonnenten betroffen, so wird eine auf sämtliche betroffenen Personen (Abonnenten) gleichmäßig zu verteilende Gesamtsumme von 1000 Mark = Tausend Mark — bezahlt.

Den Nachweis, daß ein entschädigungspflichtiger Unfall vorliegt, haben die Erben des Verunglückten mittelst eingeschriebenen Briefes, welchem die Post- bezw. Abonnements-Quittungen, eine Sterbeurkunde, sowie ein ärztliches Attest über die Art und Weise des Unfalles beiliegen, zu führen. Die Ansprüche der Erben eines Verunglückten sind erloschen, wenn diese nicht binnen 2 Wochen nach dem Tode des Verunglückten den Unfall beim Verlag der Schwerter Zeitung angemeldet haben.

Die Versicherung ist giltig innerhalb der Grenzen von Deutschland. Dampferreisen von einem europäischen Hafen zu einem andern, sowie alle Seereisen auf dem Mittelländischen und dem Schwarzen Meere vermittelst Passagierdampfern regelmäßiger Linien sind in die Versicherung mit eingeschlossen.

Verlag der „Schwerter Zeitung"
(Amtliches Kreisblatt. Carl Braus).

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der „große Tag" im deutschen Reichsparlament. Ueber die äußere Erscheinung des ersten Tages der Interpellationen zum Kaiser-Interview geht uns noch folgender Bericht zu: Kaltes Winterwetter, aber heller Sonnenschein. In den Straßen der Reichshauptstadt ist es erträglich, und die Tausende, die sich in Erwartung der Dinge, promenierend oder Gruppen bildend, in der Umgebung des Reichstagsgebäudes aufhalten, erwärmt die innere Erregung schon. Die Polizei ist gleichfalls, unter Führung mehrerer Leutnants, stark vertreten. Aber was da promeniert und diskutiert, sieht nicht nach demonstrationslüsternen Genossen aus. Es sind vielfach Bekannte von Abgeordneten, zum nicht geringen Teile „Außerhalbsche", wie der Berliner sagt, die keine Karte zur Tribüne mehr bekommen haben und nun wenigstens vor dem Hause so schnell wie möglich erfahren wollen, „was Bülow gesagt hat". In der Tat ist drinnen im Reichstagsgebäude jeder Platz besetzt. Im Sitzungssaale sind die Abgeordneten nahezu vollzählig versammelt, die Sitze des Bundesrats weisen keine Lücke auf. Und wie in der Sterne umgebenden Chor die Sonne, so thront inmitten der Minister und Bundesratsbevollmächtigten der Reichskanzler Fürst Bülow, auf den aller Blicke gerichtet sind. Auf der Journalistentribüne war kein Durchkommen, in so drangvoll fürchterlicher Enge wie am letzten Dienstag waren die Herren der Feder kaum je im deutschen Reichstag zusammengezwängt. Und die Kontrolle, die ausgeübt wurde. Am Hausportal, vor der Garderobe und am Eingang der Tribüne mußten die Journalisten ihre Legitimationskarten den überwachenden Reichstagsbeamten vorweisen, ehe sie Einlaß zu ihrer Arbeitsstätte erhielten. Auch die Zuschauertribünen sind lange vor Beginn der Sitzung überfüllt, die Hofloge, die Bundesrats- und Abgeordnetenloge sind gleichfalls dicht gefüllt. Die äußere Aufmachung war in jeder Beziehung die eines großen Tages, eines ganz großen sogar.

Die neueste Wendung in der deutsch-französischen Casablancasache, Zustimmung der Reichsregierung zur Ueberweisung der Sache sowohl in Bezug auf die Rechts- wie die Tatfrage an ein Schiedsgericht, mißfällt einem Teil der deutschen Presse; man spricht von einem Rückzug der deutschen Politik. Andere Blätter sind mit der Lösung einverstanden, begreifen aber nicht, warum zuerst deutscherseits eine drohende Haltung eingenommen wurde. In Paris ist man natürlich sehr zufrieden und stolz auf den Erfolg der französischen Politik, den man aber, wohlgemerkt, doch nur der Friedensliebe Deutschlands verdankt.

Gegen die Elektrizitäts- und Gassteuer haben sich in Düsseldorf die Vorstände der rheinisch-westfälischen Städtetage ausgesprochen. Sie faßten in einer Versammlung den Beschluß, daß die Städtetage in Rheinland und Westfalen mit zahlreichen Vertretern der wirtschaftlichen Vereine beider Provinzen die allerschwersten Bedenken gegen eine Besteuerung der Elektrizität und des Gases erheben. Beide Städtetage wollen diese Bedenken in Gemeinschaft mit den Vertretern der Industrie weiter beraten, sobald die Ergebnisse der vom Zentralverband deutscher Industrieller eingesetzten Kommission vorliegen. Die gestrige Versammlung setzte eine gemeinsame Kommission, bestehend aus den Vertretern der Städte und Industrie, ein.

General von Bernhardi über „Offiziersurlaub". Aus Münster wird von unterrichteter militärischer Seite ein Korpsbefehl des Generals von Bernhardi, der das 7. Korps befehligt, mitgeteilt der nicht nur im Bereiche des Armeekorps, sondern in der ganzen Armee freudigen Widerhall finden wird. Er betrifft die Urlaubserteilung für Kompagniechefs, Eskadron- und Batteriechefs und bestimmt, daß diesen jährlich ein Urlaub von nicht unter 6 Wochen gewährt wird. Gleichzeitig verfügt Exzellenz von Bernhardi, daß die Erteilung von kürzerem Urlaub aus besonderen Anlässen von dem sechswöchentlichen Erholungsurlaub nicht in Abzug zu bringen ist.

Der neue deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, ist erst 46 Jahre alt. Als Botschaftsrat in London hat er sich den Ruf eines tüchtigen Diplomaten erworben. Vorher hat er im Auswärtigen Amt in Berlin gearbeitet, ferner gehörte er den Botschaften und Gesandtschaften in Konstantinopel, Petersburg und Belgrad an. Er ist, wie sein verstorbener Vorgänger Speck von Sternburg, mit einer Amerikanerin vermählt. Wird seine Ernennung durchweg begrüßt oder doch nicht getadelt, so findet die des zuletzt in Marokko tätig gewesenen Gesandten v. Tattenbach zum Botschafter in Madrid eine geteilte Kritik. Graf Tattenbach ist 1846 in Landshut in Bayern geboren, studierte Jura und war in Peking, Belgrad, Madrid und Tanger beschäftigt. Seine Kenntnis marokkanischer Verhältnisse veranlaßte seine Entsendung als zweiter deutscher Vertreter zur Konferenz in Algeciras, nachdem er schon vorher in außerordentlicher Sendung bei dem Sultan von Marokko gewesen war.

Kleine politische Nachrichten.

Prinz August Wilhelm, der gegenwärtig auf seiner Hochzeitsreise begriffen ist, wird am 27. d. Mts. nach Berlin zurückkehren. Später soll er bei der dortigen Regierung beschäftigt werden, voraussichtlich vom 1. Januar 1909 ab.

Eine „Vereinigung zur Förderung der Reichsfinanzreform" hat sich in Berlin gebildet und versendet ein „streng vertrauliches" Rundschreiben, in dem um Aufklärung über die Reichsfinanzreform ersucht wird. Der Vereinigung gehören konservative und nationalliberale Abgeordnete an.

Der bestohlene Abgeordnete. Im sächsischen Landtag erregt ein Zwischenfall Aufsehen, der dem konservativen Abgeordneten Schmidt passiert ist. Diesem ist ein Manuskript des Entwurfs für ein Rundschreiben an die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte zugunsten der Eventualwahlvorlage der Regierung aus seiner im Arbeitszimmer des Landtags zurückgelassenen Mappe entwendet und dann veröffentlicht worden. Der Abgeordnete hat Strafantrag gestellt, und die Staatsanwaltschaft verfolgt eine bestimmte Spur.

Sozialdemokratische Massenversammlungen. Die Sozialdemokraten hatten in Berlin 25 Volksversammlungen einberufen, in denen von Reichstags- und Landtagsabgeordneten Deutschlands innere und äußere Politik behandelt wurde. Der Besuch war so stark, daß sämtliche Versammlungslokale polizeilich gesperrt werden mußten. In allen Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, in der gegen die Ursachen der Kaiser-Interview-Affäre und die neue, vom Bundesrat vorgelegte Reichsfinanzreform protestiert wird.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Toulon, 11. Nov. **Ein Schlaglicht auf die Zustände in der französischen Marine.** Die Untersuchung wegen der Massenerkrankungen an Bord des Panzerschiffes „Brennus" hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Erkrankungen auf den Genuß verdorbener Lebensmittel zurückzuführen sind. Die Lieferanten der Eßwaren werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

England. London, 11. Nov. **Deutschland und England.** Dies Thema ist wieder besonders aktuell geworden durch die Worte, die der englische Ministerpräsident Asquith soeben bei dem Londoner Lordmayorsfest gehalten hat. Er streifte zunächst die schlechte wirtschaftliche Lage in England, doch hoffe er auf baldige Aenderung bei Erhaltung des Friedens. Der Redner machte dann eine sehr tiefe Verbeugung vor der Türkei, der ihr Recht werden müsse. England sei nicht gegen direkte Verhandlungen zwischen der Türkei und Oesterreich und Bulgarien, aber das Uebereinkommen müsse von den anderen Mächten gegengezeichnet werden, und da die Türkei die am meisten benachteiligte Macht sei, so müßten die, die sie benachteiligt hätten, Mittel finden, eine Regelung zu treffen, die mit ihrer Ehre und ihren Interessen vereinbar sei. Nachdem Asquith Rußlands „Mäßigung und Zurückhaltung" anerkannt hatte, versicherte er, daß sich England in „vollkommener Sympathie" mit Frankreich befinde, fügte aber hinzu, daß es gleich offen mit Italien und Deutschland gewesen sei. Bei der ausführlichen Behandlung der deutsch-englischen Beziehungen wandte sich der Ministerpräsident gegen das Wort von der Isolierung, erklärte, daß man eine in guter Absicht und Treue entgegengestreckte Hand gern ergreifen würde, und betonte die Notwendigkeit der englischen Vorherrschaft zur See. Die will Deutschland auch nicht schmälern, andererseits kann es dieselben Gründe, wie England, für den Ausbau seiner Flotte heranziehen, und das sollte in England endlich zugegeben werden. Der Deutsche will auch gut Freund mit England sein und nimmt und gibt gern die Freundeshand. Aber, wie gesagt, eine Verständigung ist nur möglich, wenn man seine Absichten nicht immer wieder verkennt und wenn man Ehrlichkeit und Treue mit Ehrlichkeit und Treue vergelten will.

Serbien. Belgrad, 11. Nov. **Eine Intervention wegen der serbischen Rüstungen.** Dem säbelrasselnden Serbien soll doch noch eine Verwarnung zuteil werden, nachdem die Einzelregierungen bereits früher ähnliche Beruhigungsversuche gemacht haben. Um den infolge der Rüstungen und sonstigen kriegerischen Kundgebungen Serbiens drohenden Konflikt hinzuhalten, hat Oesterreich die Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands gebeten, in Belgrad zu intervenieren, um dort eine ruhigere Haltung und eine Verringerung der Trup-



Die Kaiser-Interpellation im Reichstage.

Die Redner der Parteien.

Aus Anlaß der Kaiserinterpellation im Reichstage bringen wir den Lesern heute die Bilder derjenigen Abgeordneten, welche im Auftrage ihrer Parteien gesprochen haben.

penbestände zu empfehlen. Die drei Mächte werden diese Schritte unternehmen.

China. Tsingtau, 11. Nov. **Boykottierung deutscher Waren.** Die seit einiger Zeit gehegten Befürchtungen vor einer Boykottbewegung in Tsingtau verwirklichen sich. Die Schantunggilde, hauptsächlich chinesische Importeure, boykottieren Tsingtau und versuchen Schantung über Tschifu mit den notwendigen Waren zu versehen. Die Hauptstützen des Boykotts sind Tschifuer Chinesen. Der Export dauert vorläufig fort. Die Regierung und die Schantunger Eisenbahngesellschaft glauben, daß der Boykott in einigen Tagen behoben ist.

Mosaik.

Den Reinfall eines Berliner Geschäftsreisenden bei einem „hellen Sachsen" schildert der erstere recht amüsant in einer Zuschrift an sein Berliner Fachblatt. Der Reisende hatte die Gewohnheit, seinen alten treuen Kunden, den er in der fraglichen Stadt regelmäßig besuchte, am Vorabend seiner Tour zu einem Glase Wein einzuladen und erzielte auf diese Weise recht ansehnliche Ordres. Auch vor kurzem trafen die beiden auf Einladung des Berliners in einer Weinstube in einer kleineren Stadt in Sachsen zusammen und machten dort eine recht ansehnliche Zeche. Als der Reisende nun bei dem Auseinandergehen seinen Geschäftsfreund fragte: „Nun, wieviel kann ich Ihnen für morgen notieren?" erklärte dieser mit größter Gemütsruhe: „Heren Se, mein Kutester, diesmal kann ich Ihnen awer nischt bestellen, ich bin Se nemlich pleite!" Und so war es auch.

Warnungszeichen für Wilderer und Schmuggler. In Breklenkamp in Holland, dicht bei der deutschen Grenze, gibt es unter den zerstreut wohnenden Bauern zahlreiche Schmuggler und Wilderer. Nirgendwo findet man so viele Hühner und Hunde. Kommen deutsche oder holländische Zollbeamte in die Nähe einer der zerstreut liegenden Wohnungen, dann erscheint sofort die Frau des Hauses mit dem Futtertrog und ruft mit außerordentlichem Stimmenaufwand: „Kiep, kiep kiep!" Die Hühner erscheinen auf der Bildfläche, aber auch die Nachbarsfrauen, die ebenfalls das Bedürfnis fühlen, ihre Hühner zu locken. Und so hört man denn auf stundenweiten Abstand den Ruf: „Kiep, kiep, kiep!" Die Schmuggler wissen nun ganz genau, wer in der Nähe ist, und die Zöllner können unverrichteter Dinge nach Hause gehen. Sind Bauern im Feld, um zu wildern, und es läßt sich ein Flurschütze oder Gendarm blicken, so lockt plötzlich die Bäuerin mit lauter Stimme ihren Karo. Und „Karo, Karo!" hallt das Echo stundenweit. Auch der Wilderer scheint Karo zu heißen, denn nach kleiner Weile kommt er mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt angelaufen und fragt: „Nu Mutter, was ist los?"

Vom unzuverlässigen Laubfrosch erzählt der „Gaulois": Es war in Tlemcen (Algerien) im Monat März; das Wetter war entsetzlich: Hagel, Regen, Frost. — Trotzdem forderte Marschall Bugeaud, der Gouverneur von Algerien, alle seine Leute auf, sich für die Uebersiedelung aufs Land bereit zu halten; er kündigte jeden Tag prächtiges Wetter an, aber diese Prophezeiung traf nie ein. Der Marschall besaß einen hübschen kleinen Laubfrosch, der in seinem Schlafzimmer in einem großen Glase ein vergnügtes Leben führte. Nun geschah es aber, daß jeden Morgen der Bursche des Marschalls, ohne daß sein Herr eine Ahnung davon hatte, ein bischen warmes Wasser in das Laubfroschglas goß. Unter dem Einfluß der Wärme kletterte dann der Frosch rasch die kleine Leiter hinauf, bis er sich aus dem Bereich des Wassers entfernt hatte. So wurde alle Tage das unbegrenzte Vertrauen, das der Marschall seinem Froschbarometer schenkte, in geradezu schmählicher Weise getäuscht.

Das Labyrinth Rockefellers. Aus Newyork wird geschrieben: John D. Rockefeller ist endlich in sein neues Palais am Pocantico Hill in Newyork eingezogen. Der Bau hat die stattliche Summe von 4 Mill. Mark verschlungen und Rockefeller hofft in seinem neuen Palais vor den ihm so unerwünschten Belästigungen sicher zu sein. Aus diesem Grunde hat er den Bau in gewissem Sinne labyrinthartig anlegen lassen. Versteckte Stiegen und wiederum solche, die vor einer Mauer enden, unterirdische Gänge, Falltüren, unsichtbare Tore im Mauerwerk sollen ihn vor den lästigen Besuchen von Bittstellern und ungebetenen Freunden schützen. Von seinem Arbeitszimmer führt ein unterirdischer Gang nach dem Spielzimmer seiner Enkel und durch einen anderen unterirdischen Gang und zwei durch Bäume und Mauerwerk unsichtbare Tore kann er unbemerkt sein Haus verlassen. Der das Haus umgebende Garten ist mit äußerster Pracht ausgestattet. Die 6000 Acker große Fläche enthält Golf-Links, Tennisplätze, einen wunderbaren See mit Kanälen, eine Reitbahn und einen mit allen Geräten ausgestatteten Turnplatz. Außerdem hat Rockefeller seine eigene Hausfeuerwehr und eine Dampfspritze, sowie seine Hauspolizei, die gleichsam seine Garde ist. An dem neuen Bauwerke wurde seit dem Jahre 1905 gearbeitet.

Das Asthma als Verhüter einer Katastrophe. Der bejahrte Farmer Ensminge, der 7 Kilometer von der Station Harrisburg der Cumberland Valley Eisenbahn lebt, verhütete auf eigenartige Weise vor wenigen Tagen ein Eisenbahnunglück. In der Nacht wurde er von asthmatischen Anfällen geplagt, und da er nicht schlafen konnte, beschloß er eine kleine Promenade zu machen. Auf seinem Wege kam er auch in die Nähe des Eisenbahngleises und bemerkte dort drei Männer, die in der Dunkelheit ohne Laternen sich auf den Schienen etwas zu schaffen machten. Er rief sie an, worauf sie sofort die Flucht ergriffen. Einige Minuten später brauste der Zug heran, und es gelang Ensminger, ihn durch Schwenken einer kleinen Laterne zum Stehen zu bringen. Er suchte sodann mit den Beamten die Strecke ab und machte die Entdeckung, daß die Gleise auf einer Strecke von wenigen Metern entfernt waren, was das sichere Entgleisen des Zuges und vielleicht eine schwere Katastrophe im Gefolge gehabt hätte.

Aus Zeit und Welt.

Der Kaiser über die Wiener Musik. Wie aus Wien berichtet wird, sagte Kaiser Wilhelm in Eckartsau zu dem Kapellmeister der Infanterie Tafelmusik: „Ihre Musik ist ausgezeichnet, Ihre Instrumente singen und jauchzen, wie ich es nie gehört habe, insbesondere bei den Wiener Walzern, die ich so gern in dieser Manier spielen höre."

Eine von Frauen regierte Stadt. Man hat es jüngst schon für etwas besonders bemerkenswertes gehalten, daß in England eine Volksschullehrerin zum Bürgermeister gewählt wurde. Nun wird berichtet, daß sich in Ohio eine kleine Stadt befindet, das anmutige Cafe Claridon, die vollkommen von Frauen regiert wird und wo alle Aemter und sogar alle großen Geschäfte nur von Frauen geführt werden. Aber auch Amerika hat da schon einen Vorläufer in Ungarn. Dort gibt es schon seit langem von Frauen regierte Orte, Orte, aus denen mitunter die ganze Männerwelt zwecks besseren Verdienstes ausgewandert ist, und wo deshalb Frauen die Amtsgeschäfte führen müssen.

Die letzten Wahlen zum Schwedischen Reichstage haben für die altoholgegnerische Bewegung ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. Es sind nicht nur 86 organisierte Mitglieder von schwedischen Enthaltsamkeitsvereinen gewählt worden, sondern auch noch 40 Parlamentsmitglieder, die auf dem Boden der Prohibition stehen. Von den 86 organisierten Abstinenten des Parlaments sind allein 35 Mitglieder des internationalen Guttemplerordens (10 mehr als im vorigen Reichstage). Unter anderm ist auch der gegenwärtige Chef des Ordens Edvard Wawrinsky wiedergewählt.

Der Erbonkel.

Roman von Waldemar von Hohenau. 4

Da flog hinter ihr mit großem Gepolter die Tür auf. Ein zerzauster Mädchenkopf drängte sich durch den seidenen Vorhang, und eine tiefliegende Stimme sagte erstaunt: „Nanu! Du bist wohl übergeschnappt? Worüber lachst Du denn?"

„Ueber Dich, dummes Ding, jedenfalls!"

„Soo! Na, Adjes denn! Kann ja meine Neuigkeiten auch für mich behalten . ." der wirre Lockenkopf verschwand.

„Nelly, wirst Du wohl!" Mit einem Satze war Grete an der Portiere und hielt den Flüchtling fest.

„Beste Nelly, gib her, gib rasch!" schmeichelte sie, die jüngere Schwester weiter ins Gemach ziehend.

Die vierzehnjährige Nelly war das ganze Gegenteil ihrer schönen Schwester. Vierschrötig und klobig von Gestalt, den Kopf mit dicken, wirren, fuchsroten Haarflechten umwunden, sommersprossig im Gesicht, konnte als einzige Schönheit bei ihr nur der feingezeichnete, schmallippige Mund gelten. Sie war groß und stark für ihr Alter und in allen ihren Bewegungen ungeschickt. Auch jetzt wand sie sich widerstrebend unter den Händen Gretes und brachte durch ihre wuchtigen Tritte die feinen Nippes auf den Schränkchen und Borden in zitternde Bewegung.

„Laß mich los, sonst passiert was," sagte sie trotzig. „Und denke etwa nicht, daß ich Dir die Kastanien umsonst aus dem Feuer hole. Bloß meiner Visage hast Du es zu danken, daß mich Mama allein auf die Straße läßt, aber wenn sie mich 'mal mit einem Liebesbriefe erwischt, dann wehe uns beiden!"

„Still!" zischelte Grete und schaute angstvoll um sich. „Deine Baßstimme wird uns noch verraten."

„Hab' keine Angst, Mama inspiziert die Tafel," sagte Nelly, sich völlig freimachend. „Uff! Du kannst ordentlich zwicken! 'N schneeweißes Schmeichelkätzchen, sagt Siegfried immer. Nu, Heuchelkatze, rück' hübsch die Batzen raus! Eher gibt es nichts!"

„Du bist abscheulich! Du siehst, ich brenne vor Ungeduld .. Du hast ihn gesprochen? Nicht? Was sagte er?"

„Geld!" sprach Nelly lakonisch und streckte die Rechte hin.

„Quälgeist!"

Aergerlich griff Grete in die Kleidertasche und zog ein winziges Geldtäschchen hervor. „Bekommst Du nicht Näschereien genug?" schalt sie, eine Mark zwischen den Fingern haltend.

Im Nu hatte ihr Nelly das Geldstück entrissen. „Ich bekomme gar nichts," schrie sie Grete in die Ohren. „An mir geizt Mama immer. Na, man weiß ja warum. Mein Gesicht fällt ihr auf die Nerven."

„Nelly! Was erlaubst Du Dir," zürnte Grete, während sie die Tasche des Mädchens revidierte. „Wo hast Du den Brief?"

„Einen Brief habe ich nicht!" kicherte Nelly, ihre Mark in Sicherheit bringend.

„Wozu soll „Er" Tinte und Papier vergeuden, da „Er" doch nur drei Worte zu sprechen brauchte?"

„Drei Worte? Welche? Kobold, so rede doch!" bettelte Grete aufgeregt.

„Ruhe, mein Kind."

Nelly setzte sich in Positur, schlug die Hacken zusammen, zwirbelte den Schnurrbart, den sie nicht hatte, und lispelte mit ihrer Baßstimme: „Ich erwarte Sie!"

„O, Nelly, Goldkind!" Grete ergriff die Schwester bei den Schultern und wirbelte sie im Zimmer herum.

„Na, laß mich nur ganz," sagte die phlegmatisch.

Ungehört von den beiden tat sich die Tür auf. „Was geht hier vor?" fragte Frau Ullstein mit scharfer Stimme, „Nelly, gehörst Du hierher?"

„Ich habe ja noch nichts entzwei gemacht!" verteidigte sich Nelly, einen scheuen Blick auf die Kostbarkeiten ringsum werfend.

„Nicht schelten, Mama!" schmeichelte Grete, „Nelly ist ein gutes Mädchen. Ich hab's ihr erlaubt, hier zu sein."

Frau Ullstein seufzte. „Wie Du willst, Grete," sagte sie schwach. „Aber Nelly ist wirklich bei ihrer Erzieherin am besten aufgehoben. Gehe, mein Kind, Du ißt heute mit Fräulein auf Eurem Zimmer."

„Es ist ja kein großes Diner!" murrte Nelly verdrossen. „Das Beste eßt Ihr doch weg."

„Mädchen!" Mit sprühenden Augen hatte sich Frau Ullstein erhoben.

Nelly machte zwei große Sprünge, die alle Nippes klirren ließen, dann krachte die Tür hinter ihr zu.

„Gott, meine Nerven," jammerte Frau Eveline, „das Kind bringt mich um."

„Aber Mama, Du hast ja mich."

Grete kauerte auf einem Schemelchen der Mutter zu Füßen und liebkoste ihre schlanken Hände.

* * *

In einem mit sauber gehaltenem, aber verbraucht aussehenden Hausrat überfüllten Stübchen saß die Witwe Alberti und weinte bitterlich.

Frau Alberti bezog als Witwe eines Beamten eine Pension, die sie vor Not schützte. Es war ihr aber nicht möglich gewesen, irgend welche Ersparnisse zu machen, und sie sah die Zukunft ihrer Töchter im trübsten Lichte. Käthe, die Aelteste, verdiente ihren Unterhalt durch Musikstunden, die sie gab. Aber sie war eine Durchschnittslehrerin und so wurde sie auch nicht glänzend bezahlt. Toni, zwölf Jahre jünger als die Schwester, saß zu Hause und stickte für ein Geschäft. Sie wurde kärglich besoldet, denn der Geschäftsinhaber hatte eine Menge wohlhabender, junger Damen an der Hand, die um ein Billiges für ihn arbeiteten. Die schöne Toni haßte dieses ewige Gestichle. Sie war als Kind von einer blinden Großmutter mit Märchen aufgefüttert worden, und sie glaubte jetzt noch an Prinzen, die hübsche Gänsehirtinnen zu sich aufs Pferd heben, glaubte für sich selbst an ein unmenschliches Glück. Zu den ihrigen redete sie nicht viel von dem, was ihr Inneres bewegte, doch die bunten Fäden, die Tag für Tag durch ihre feinen Finger gingen, woben ihr unablässig ein farbensattes Lebensbild vor die sehnsüchtige Seele. Sie bewohnte gleichsam zwei Welten. In der einen war sie die Prinzessin, die Samt und Seide umschmiegte, in der andern aß sie von Ausschußtellern, die mageren Bissen, die die Witwe für sich und die Töchter zubereitete.

Wenn Frau Alberti jetzt weinend in ihrer Stube saß, so tat sie damit nichts Absonderliches oder Ungewohntes. Sie weinte sehr oft. Käthe konnte die Tränen der Mutter nicht gut sehen, daher flossen sie meist in ihrer Abwesenheit. Toni bemerkte selten das klaglose Weinen der alten Frau. Sie stickte und sann, sie sann und stickte.

Heute aber war es anders. Beide Töchter standen mit ratlosen Mienen vor der tiefgebeugten Witwe, und beide sahen bekümmert drein. 159,20

„Ich habe Dich nie verstanden, Käthe!" sagte plötzlich Toni nach einem minutenlangen Schweigen. „Ich wäre mit ihm in die Weite gezogen, ich hätte gedarbt und gehungert an seiner Stelle, das Glück ist gekommen für ihn, aber Du hast es verpaßt!"